

Suldaer Zeitung

Erzheim täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis: 1.50 Mark. ... Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung. Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter. ... Nr. 10. Erstes Blatt. Mittwoch den 14. Januar 1914. 41. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Januar 1914.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. und begrüßt die Abgeordneten nach ihrer Rückkehr aus den Ferien. Der Präsident wünscht ihnen ein glückliches neues Jahr und einen guten Erfolg bei der Arbeit des Reichstages.

Abg. v. Birkmayer (Vollz.) hat sein Mandat niedergelegt. Damit sind die Schreiben wegen seiner Verhaftung erledigt.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionen, zunächst die Petition betreffend die Beamtenrentenrückzahlung an Wasserfabriken. Nach kurzer Debatte wird die Petition gegen die Stimmen der Rechten zur Entscheidung überwiesen.

Es folgt eine Petition betreffend die Gewährung des aktiven und passiven Wahlrechts zum Reichstage für Frauen. — Die Kommission beantragt Überweisung zur Kenntnisnahme.

Abg. Dr. Cohn-Vorbau (Eos.): Wir wünschen, daß die Petition der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen wird.

Abg. Dr. Weß (Zit.): Wir begrüßen es, daß die Frau heute ein höheres Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten zeigt. Eine andere Frage ist, ob es zweckmäßig ist, diese an sich gelobte Bewegung durch Verleihung des Wahlrechts zu fördern. Wir bitten die Frage noch nicht für sprachreif. Der Antrag würde eine solche Veränderung unserer Verfassung in den grundlegenden Bestimmungen herbeiführen, daß die Folgen gar nicht zu übersehen wären.

Abg. v. Giesecke-Gustrow (konf.): Auch die sozialdemokratischen Arbeiter würden nicht besonders davon begünstigt sein, wenn man ihnen Frauen das Stimmrecht geben würde. Die Erfahrungen anderer Länder ermutigen uns nicht, den Frauen das Wahlrecht zu verleihen. Wir beantragen Überweisung zur Tagesordnung.

Abg. v. Soden (Vollz.): Ein Teil meiner Freunde stimmt für den Kommissionsantrag, der andere für den sozialdemokratischen Antrag.

Abg. Dr. Herold (Nat.) schließt sich dem konservativen Antrag an.

Abg. Meyer-Herold (natl.) spricht sich für den Kommissionsantrag aus.

Nach weiterer unerschütterlicher Debatte wird die Petition nach dem Kommissionsantrag der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Es folgt eine Petition des Verbandes der Römervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsauberkeit in Köln auf Abänderung der Beförderung betr. die Aufhebung nicht voll abgesetzter postlagernder Sendungen vor gegen Vorzugung einer Postausweiskarte. Die Petitionen werden entgegen dem Antrag der Kommission auf Überweisung zur Kenntnisnahme auf Antrag des Zentrumsvorredners Dr. Marcous der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine weitere Petition betrifft die Verhängung des Militärstrafrechts über Vorfälle, die durch Übergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Ausübung des Wandergewerbes betr. liegen eine Reihe von Petitionen vor, von denen sich die einen für eine bedeutende Verschärfung der jetzt geltenden Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung aussprechen, während die anderen das Gegenteil von dem wollen.

Gemäß dem Beschluß der Kommission werden die Petitionen als Material überwiesen.

Mittwoch: Petitionen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. Januar 1914.

Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet als Präsident der vorigen Session die Sitzung um 10 Uhr 15 Min. Das Wenden der verstorbenen Mitglieder des Hauses wird in üblicher Weise durch Gebeten von den Seiten gelehrt.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des Präsidiums und der Schriftführer. Auf Vorschlag des Abgeordneten v. Heßling wird das bisherige Präsidium; Dr. Graf von Schwerin-Löwitz Präsident, Dr. Vorich erster und Dr. Krause zweiter Vizepräsident, durch Jural wiedergewählt.

Stellen von den acht bisherigen Schriftführern werden wiedergewählt, anstelle des Abg. Bell tritt Abg. Wundt als Schriftführer.

Man kommt dann zur

Ersten Beratung des Etats.

Auf Vorschlag des Abg. v. Winkler (konf.) wird beschlossen, die Besprechung der Dienstverhältnisse derjenigen Beamtenklassen, für deren Verbesserung eine besondere Regierungsvorlage angekündigt ist, aus der Generaldebatte auszuscheiden.

Abg. von Winkler (konf.) bedauert die unglücklichen Ereignisse an der Ostsee und hofft von der Regierung möglichst rechtliche und schnelle Hilfe. In bezug auf den Wehrbeitrag muß ich dem einstimmigen Wunsch meiner politischen Freunde Ausdruck geben, daß die zur Abgabe der Vermögenserklärung festgesetzte Frist wesentlich verlängert wird. (Wundt) rechts. Die Ausführungen des Finanzministers über die Haltung der Regierung zu den Finanzgesetzen im Reich haben uns nicht überzeugt. Die konservativen Parteien legen es ab, diesen folgenreichen Weg zu geben, den wir für verwerflich und verhängnisvoll halten. (Sehr richtig) rechts. Es handelt sich dabei um eine Verschlebung des Verhältnisses zwischen Reich und Bundesstaaten. (Sehr richtig) rechts. Wir wünschen dringend, daß ein Uebergehen der Reichsgesetzgebung in die direkte Beherrschung vermieden wird. Bei den neuen Reichsteuern ist ein Weg gegangen worden, durch den die Geldknappheit der Einzelstaaten in Frage gestellt wird. In neuen Kreisen des Reiches ist eine große Beforgnis über die Passivität der Regierung gegenüber der Sozialdemokratie und dem Reichstage entstanden. (Sehr richtig) rechts. Der Ministerpräsident hätte als Reichskanzler sofort gegen die Anfänge der verhängnisvollen Finanzpolitik vorgehen müssen! Die Ausdehnung der Reichsgewalt ist ein Verstoß gegen die Verfassung. Wir sind dem Landwirtschaftsminister dankbar für seine Aufforderung an Landwirtschaft, Handel und Industrie, zur Wahrung der nationalen Autonomie zusammenzutreten. Es ist dankbar, daß der Reichskanzler für seine Erklärung im Reichstage im November d. J., daß in der Frage des Schutzes der Arbeitslosen die Regierung die jährliche Rolle übernehmen werde. Der Arbeitslosigkeit kann nur entgegengetreten werden

durch Schaffung von Arbeit im Vaterlande auch bei niedrigerer Konjunktur und durch Förderung der Arbeitsnachweise (Sehr richtig) rechts, nicht aber durch eine gesetzliche Arbeitslosenversicherung, die wir ablehnen. An den Grundlagen des Volkswirtschaftens müssen grundsätzliche Veränderungen vorgenommen werden. Nur allein muß die ungleiche Gehaltsbemessung für Stadt- und Landarbeiter beseitigt werden. Auch wünschen wir eine gleichmäßigere Verteilung der Schullasten. (Beifall rechts. Häufelmann)

Ministerpräsident Dr. von Bethmann-Hollweg: Die Frage der Arbeitslosenversicherung ist noch nicht sprachreif. Ihre positive Durchführung durch das Reich halte ich für absehbare Zeit für unmöglich. Gegenüber der Kritik des Vorredners an der Reichssteuer-Gesetzgebung erklärt der Ministerpräsident: Gegen den allgemeinen Vorwurf der Passivität lege ich Beweise ein. Solche Vorwürfe müssen beseitigt werden. Die Frage ist, ob das Reich auf eine andere Weise den dringenden Geldbedarf decken konnte. Die scharfe Grenzlinie zwischen den Finanzen des Reiches und der Einzelstaaten ist schon im Jahre 1906 durch die Erbschaftsteuer beseitigt worden. Im Jahre 1908/9 handelte es sich darum, den neuen Wehrbeitrag durch die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf die Landesrenten und Landesrenten zu decken. Doch dieses Gesetz keine Annahme gefunden hat, habe auch ich immer als eine verhängnisvolle Wendung empfunden. (Sehr richtig) in der Mitte und links. Diese Erklärung hat den Antrag auf Reichs-Erbschaftsteuer verfehlt. (Sehr richtig) Meine Herren! Die meisten Anträge haben sich doch auch die konservativen im Reichstage angegeschlossen. Ich erinnere an die Worte, die der Abg. v. Soden am 9. November 1911 gesprochen hat. Damals sagte der Abg. v. Soden: Meine Herren! Das habe ich hier im Namen meiner politischen Freunde zu erklären, daß wir bereit sind, wenn die Stunde es verlangt, und wenn die Ehre es erfordert, nicht bloß Opfer zu bringen an Gut, sondern auch an Blut. Und auf einen Jurist von der Linken habe ich geantwortet: Gerecht und wenn es von uns gefordert wird, und wenn die nötigen Einnahmequellen nicht vorhanden sind, sind wir auch bereit, die Vermögen der Westenden auf den Altar des Vaterlandes zu legen. (Hört, hört!) Aber es muß das Vermögen der Lebenden, nicht der Toten sein. (Merkwürdig) In Konjunktur dieser Verfassung hat auch die konservative Partei des Reichstages für den Antrag v. Soden gestimmt. (Sehr richtig) Der eine allgemeine, den verschiedenen Verfassungen gerechtwerdende Wehrbeitrag im Reichsbudget. Bei dieser Situation waren doch die veränderten Verhältnisse, als die Wehrverträge des Jahres 1913 mit ihrem enormen Geldbedarf, absolut ungenügend, in erster Linie den Wehr mit angreifen (sehr richtig) links, ganz abgesehen von den übrigen Abwägungen, die auf denselben Weg hinauslaufen. Ich habe mir im Jahre 1912 und 1913 alle ebedenliche Mühe gegeben, die Gegner, die prinzipiell Gegner der Erbschaftsteuer von ihrem Widerstand abzubringen, im Hinblick auf die normalen Notwendigkeiten einer umfassenden Erbschaftsteuer. (Hört, hört!) Ich habe mir die größte Mühe gegeben, den Widerstand der konservativen Partei zu überwinden. Dies gelang nicht. Wir mühten uns daher schon, den alten Kampf wieder zu erneuern, der das politische Leben jahrelang vergiftet hat. Die veränderten Verhältnisse mußten also einen Ausweg suchen und fanden ihn darin, daß in erster Linie eine Landeserbschaftsteuer, daneben die Reichsgewaltsteuer in Aussicht genommen wurde. Diese Sicherung der Deckung des Geldbedarfes für den Fall, daß eine Einigung mit den Einzelstaaten nicht zustande kam, war für viele Bundesregierungen absolute Voraussetzung. Im Reichstage war die Haltung der Parteien gegenüber der Regierungsvorlage sehr unfreundlich, und auch Graf v. Helldorf hat gerade dieses Sicherungsgesetz für unannehmbar erklärt. Auch später forderten die Konservativen, daß aus dem Sicherungsgesetz die Besteuerung des Grundbesitzes herausgehoben werde. Unter diesen Umständen verheißt es wirklich nicht, daß jetzt von konservativer Seite der Vorwurf erhoben werden kann, die Regierung hätte fest bleiben müssen und nur zugestiegen brausen! (Sehr richtig) links und in der Mitte. Die Deckung für die Wehrverträge konnte nicht hinausgeschoben werden. Darf hätte ich nimmermehr die Verantwortung tragen können. (Beifall Zustimmung) Das Zustandekommen der Wehrverträge war aber abhängig vom Zustandekommen der Deckung. Es gibt Momente, wo Kompromisse geschlossen werden müssen. Sollte ich vielleicht die Wehrverträge fallen lassen in einem Augenblick, wo das Reich seine ganze Wehrmacht braucht, um sich zu verteidigen! Nicht aus Rücksicht gegen die Parteien, nicht aus Neigung zum Kapitulieren, nicht aus Passivität haben die veränderten Verhältnisse den Vorschlag des Reichstages ihre Zustimmung erteilt, sondern lediglich im Gefühl ihrer schweren und ernsten Verantwortung gegenüber dem Reich. (Beifall) Im Interesse der Einzelstaaten belege auch ich die Zustimmung. Ich halte es aber für eine Pflicht, auch die schwersten Opfer zu bringen, wenn die Ehre und die Unabhängigkeit des Reiches es verlangen. (Beifall links und in der Mitte.)

Abg. Herold (Zit.): Dem Bedauern des ersten Redners über das schwere Unglück an der Ostsee hätte ich mich nicht angeschlossen. Auch meine politischen Freunde wünschen, daß mit Staatsmitteln hier bei dieser schweren Schädigung reichlich eingegriffen wird. Auch dem Wunsch auf Hinausschiebung der Wehrbeitrag der Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag schließen wir uns an. In bezug auf die Kompetenz des Reichstages und der Regierung stehen wir auf dem Boden der Verfassung: Sondern für das Reich, als für Preußen werden wir die Verfassung beibehalten. In bezug auf den Wehrbeitrag habe ich die Auffassung, daß er eine Ausnahme bleiben muß. Die Wiederkehr eines solchen Vorganges darf nicht eintreten. Der Finanzminister hat seine veränderte Haltung zu dem Vermögensrückzahlungsgesetz gegenüber, daß in dem Vermögensrückzahlungsgesetz enthalten ist. Wenn 1906 die Erbschaftsteuer im Reichstage Zustimmung gefunden hat, so geschah dies mit Rücksicht auf die bestimmte feierliche Erklärung des damaligen Reichskanzlers Herr v. Helldorf und des preussischen Finanzministers Herrn v. Weinbrenn, daß man nicht daran dachte, die Erbschaftsteuer auf die Landesrenten und Landesrenten auszuheben. Das war die feste Voraussetzung dafür, daß die Wehrbeit des Reichstages dieser Erbschaftsteuer von 1906 ihre Zustimmung gab. (Hört, hört!) Dieser Standpunkt ist im Jahre 1909 von der Regierung verlassen worden, von demselben Mi-

nister verlassen worden, welche die feierliche Erklärung abgegeben hatten. (Hört, hört!) Allerdings muß man Rücksicht nehmen auf die Wehrbeit des Reichstages; ich kann aber der Regierung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu wenig energisch aufgetreten ist. Es wäre sonst vielleicht die Haltung der Parteien eine andere gewesen. Freilich hat der Finanzminister zugegeben, in Zukunft werde man das Einkommen und Vermögen verschonen. Von einem Teil des Dankes würde die Regierung jedoch mit ungläubigen Lachen aufgenommen. Wir vermüssen die bestimmte Erklärung: Eine weitere Ausdehnung der Erbschaftsteuer und der Vermögensrückzahlung wird für die Zukunft nicht eintreten. Bedenken haben wir gegen den § 24 der Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz, monach der gemeine Wert zuwarde gelegt wird statt des Ertragswertes. Der Minister möge Sorge tragen, daß man bei der Auslegung des gemeinen Wertes nicht zu weit geht, um eine Ueberlastung des Grundbesitzes zu vermeiden. Der Finanzminister sollte möglichst schnell eine entsprechende Ausführungsbestimmung zum Wehrbeitragsgesetz erlassen; in Zeiten abnehmender Konjunktur muß die Eigenverwaltung mehr tun zur Verhebung des Wehrbeitungsbeitrages, in härteren Tagen müssen in Angriff nehmen und Rational beschaffen. In Zeiten der Hochkonjunktur muß sie es vermeiden, an einer Ueberlastung mitzuwirken und nur das Ueberflüssige zur Ausführung gelangen lassen, damit ein Ausgleich zustande kommt und die Rückfälle nicht über Gebühr fühlbar werden.

Am nächsten auf die hohe Bedeutung durch den Wehrbeitrag hätten wir dringend gewünscht, daß der Finanzminister auf die Steuergesetze verzichtet hätte. Als die Zuschläge beschlossen wurden, war man nicht der Ansicht, daß sie dauernd beibehalten werden sollten. Entsprechend der Zunahme der Bevölkerung hat auch eine bedeutende Vermehrung des Beamtenapparates stattgefunden. Ingesamt sind etwa 100.000 Beamte für die Beamtenstellen werden die Ratholiken immer noch zurückgefallen. Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden. Die Ratholiken haben das gleiche Recht auf die Beamtenstellen, wie die Andersgläubigen. Schon unter Hardenberg ist, und zwar in amtlichen Berichten, zum Ausdruck gekommen, daß tatsächlich die Katholiken bei der Beförderung in höhere Stellen ungleichmäßig berücksichtigt wurden. Und es ist jedem nicht besser, sondern eher noch schlimmer geworden. (Sehr richtig) im Zentrum. Hier muß, um das durch solche Erscheinungen erstickte Vertrauen der Katholiken zur Regierung wieder herzustellen, unbedingt Wandel geschaffen werden. (Beifall im Ztr.) Der Entwurf, den in früheren Jahren so oft erhoben worden ist, daß wir nicht genügend katholische Bewerber zur Verfügung haben, wird wohl heute nicht mehr im Ernste aufrecht erhalten werden. (Zuruf: Doch!) Und sollte Ihre Zahl wirklich etwas geringer sein, so liegt das daran, weil man im Voraus weiß, daß man es nicht zu höheren Stellen bringt, und sich deshalb der Gefahr der Zurücksetzung lieber nicht aussetzt. Es wäre sehr interessant, wenn wir von der Regierung einmal erfahren könnten, wie viele katholische Kandidaten von der Zulassung zur höheren Verwaltungslaufbahn zurückgewiesen werden. Nachdem man einmal die Katholiken einen erheblichen Teil des preussischen Staatsvermögens bilden, können sie auch vollständige Gleichberechtigung mit den Protestanten verlangen. (Beifall im Ztr.) Von den Vertretern der Linkenparteien ist in den früheren Jahren oft gefordert worden, daß sie nicht in entsprechender Zahl an der Verwaltung beteiligt seien. Wenn wir die Frage so stellen wollten, wie viele Anhänger des Zentrums in höhere Verwaltungsstellen kommen, dann würde sich die Sache für uns noch viel ungünstiger stellen. Wenn wirklich einmal ein Katholik in eine höhere Stelle kommt, dann kann man ganz sicher sagen, daß er dem Zentrum nicht nahesteht. (Sehr richtig) im Zentrum. Die preussische Regierung sollte mit aller Energie darauf bedacht nehmen, daß unser verändertes Wirtschaftssystem in allen seinen Einzelheiten aufrecht erhalten wird, daß aber andererseits auch die Aufrechterhaltung der Handelsverträge nach Möglichkeit gefördert wird. Um dieses zu erreichen, sollten sich auch die Berufsstände vereinigen, um in diesem Sinne gemeinsam zu arbeiten. Industrie, Mittelstand und Landwirtschaft haben sich auch vereinigt, oder wenigstens eine Vereinigung gesucht in dem sogenannten Kartell der schaffenden Arbeiter. Ich hätte nur gewünscht, daß diese drei Berufsstände auch einen anderen großen Vereinigung in der Vereinigung einbezogen. Was nicht geschehen ist, kann ja in Zukunft noch erfolgen. Ich meine unsere christlich-nationale Arbeiterschaft. (Beifall im Ztr.) Doch auch dieses an dieser Einigung mitwirkte, daran haben wir das allergrößte Interesse, weil auch die christlich-nationale Arbeiterschaft dieses Verhältnisses für die landwirtschaftlichen Verhältnisse demselben hat. (Sehr richtig) im Ztr. Sie ist voll und ganz durchdrungen, daß nur eine rentable Landwirtschaft von Nutzen für den Arbeiter sein kann, daß wenn Landwirtschaft und Industrie in Blüte stehen, eine vermehrte Nachfrage nach Arbeitskräften eintritt. In bezug auf den Schutz der Arbeitswilligen werden meine politischen Freunde nicht Maßnahmen zuerkennen, die aber die jetzige Gesetzgebung hinausgehen, die heutige Gesetzgebung reicht für diesen Zweck nicht aus, wenn nur überall die Bestimmungen richtig angewandt werden. (Sehr richtig.) Weiter aber kommt hinzu, daß die großen Vermögensklassen, welche ja leider so oft von der Sozialdemokratie bei der Arbeit vorzukommen, überhaupt geistlich gar nicht gefördert werden können. Ein Wort zur Wahlreform. Die Initiative liegt bei der Regierung. Nachdem die letzte Vorlage gefallen ist, und zwar nicht ohne Schuld der Regierung, ist es auch ihre Aufgabe, nun ihrerseits eine neue Vorlage zu bringen. Wir müssen das abwarten, was vorgelegt wird, und was sich dann aus der vorgelegten Vorlage machen läßt. Zwei Forderungen müssen wir aber unbedingt schon heute stellen. Einmal, daß an dem bestehenden Wahlrecht nichts verschlechtert wird. (Sehr richtig) im Zentrum, daß namentlich die Verteilung in den Unwohlgegenden nicht aufgehoben wird. Das würde eine Verschlechterung bedeuten. Unter allen Umständen fordern wir das geheime Wahlrecht. Beim obligatorischen Fortbildungsaufschub ist nicht unbedingt auch Religionsunterricht gefordert werden. Auch auf dem Gebiete der Volksschule muß sich das Bestehen immer mehr geltend, den Einfluß der Kirche aufzufallen. Systematisch sucht man den Einfluß der Geistlichen zu beseitigen. Die Sozialinspektion wird den Geistlichen immer mehr genommen. Natürlich macht man es nicht mehr so, wie im Regierungsvorlage Arnberg, wo man die geistliche Schulinspektion überall auf einmal abschaffte. Man hat gesehen, daß die Bevölkerung dadurch zu sehr in

Aufregung kommt. Nein, man macht es langsam, von Schritt zu Schritt. Bei einer solchen Vorgehensweise man unbemerkt auf der Ausbildung des Geistes ohne daß die Bevölkerung es gemerkt wird. Aber allmählich wird die Bevölkerung in den weichen Kreisen doch ein Licht aufgehen. Auf einem guten glänzenden Pflanzensaat, der auf positivem Boden liegt, müssen wir Wert legen. Es ist ebenso wichtig wie der Verfall der Geistesbildung. Darum muß auch die Vermählung eines glänzenden Lehrkörpers immer das Ziel sein, und darum muß auch die Geistlichkeit einen Einfluß auf die Seminarbildung haben. Die stärkste Förderung des katholischen Volkswortes geht nach der Aufhebung des Jesuitengesetzes. Dies verlangen wir mit Entschiedenheit und Nachdruck. (Beifall im Zentrum.) Das Jesuitengesetz ist das einzige Bundesgesetz, welches gegen Unklarheiten in der Verfassung, das Jesuitengesetz gegen die Jesuiten aber besteht noch. (Hört, hört!) Dabei sind die Jesuiten in der Tat, seitdem die Jesuiten in der Tat, welche erfolgreich gegen die Revolution angegriffen haben. (Sehr richtig) im Zentrum.) Die Verhältnisse im Bundesrat liegen jetzt so, daß wenn die preussischen Stimmen für die Aufhebung des Jesuitengesetzes in der Mehrheit sind, dann die Wehrbeit dafür vorhanden ist. Der Reichstag hat bereits die Aufhebung beschlossen. Wo liegt die Entscheidung nur der Preußen. Bedenken erhebe ich auch namens meiner politischen Freunde die Forderung, daß der Ministerpräsident mit Energie dafür eintritt, daß nimmermehr dieses geschäftige Gesetz gegen die Ratholiken endlich beseitigt wird. (Beifall im Zentrum.) Mit der Länge der Dauer wächst die Gebitterung der katholischen Kreise gegen dieses Gesetz in zunehmendem Maße. Die katholische Bevölkerung ist nicht mehr in der Lage, die feierliche Angeredung so länger zu ertragen. (Sehr richtig) im Zentrum.) Das Gesetz wird fallen, muß fallen, weil es die Staatsmoralität verletzt. Die Abweisung gegen die Jesuiten ist bei den Protestanten auf Vorurteile zurückzuführen. Lassen Sie die Jesuiten in Ruhe, und Sie werden sich von Ihren Unbilligkeiten überzeugen. (Lachen links.) Es wird dann so geben, wie bei den anderen Kulturkampfgesetzen. Jeder sieht die Schuld auf den anderen, daß ein solches Gesetz so lange bestanden hat. Die Annahmen für die Aufhebung des Jesuitengesetzes, die im vorigen Jahre erlassen worden sind, enthalten noch eine Verschärfung und bringen eine große Ungleichheit und verschiedene Auslegung des Gesetzes in den verschiedenen Landesparlamenten mit sich. Die Verantwortung der kleinen Anträge im Reichstage in bezug auf das Jesuitengesetz hat geradezu komisch geriecht. Ich schließe mit dem Wunsch, daß der Ministerpräsident das Jesuitengesetz nimmermehr zur Aufhebung bringen wird. Er wird sich dadurch den Lauf und die Anerkennung der Katholiken Deutschlands verdienen, und alle geistlich denkenden Unbeugsamen werden in der Aufhebung einen Akt der Gerechtigkeit erblicken, der nur dem Staatwohl zum Segen gereicht. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Winkler (natl.) ist der Ansicht, daß der Wehrbeitrag, wie die Reichsreformgesetzgebung ein Unikum bleiben müsse. Er fordert die Aufhebung der Steuergesetze, geistliche Regelung der Wehrbeit der Alpenländer, Gleichstellung der Wehrbeitnehmer in Stadt und Land und Förderung der inneren Kolonisation. Wenn die Regierung Bedenken trage, so sollte sie wenigstens mit aller Energie geeignete Maßnahmen ergreifen zur Befreiung der Wehrbeitnehmer. In der Frage der Arbeitslosenversicherung steht er der kommunalen Versicherung feindlich, der staatlichen ablehnend gegenüber. (Beifall bei Nat.) Zur Frage des preussischen Landtagswahlrechts lehnt er die Einführung des Reichstagswahlrechts nach wie vor grundsätzlich ab. Er verlangt in erster Linie die Befreiung der Drittelung in Unwohlgegenden sowie die Einführung der direkten und geheimen Wahl. Zum Schluss kommt er auf die Haberner Angelegenheit zu sprechen, die auch Preußen als Bundesstaat interessiere. Die Hauptstadt glaubt er der Verantwortung zuzurechnen zu müssen. Es handelt sich hier, sagt er, um die Verteidigung des Reiches des Königs und die Ehre des Kaiserthums. (Zuruf des Abg. Dr. v. Helldorf: Das war aber unglücklich!) Winkler: Der Reichstag hat die Wehrbeit nicht so prozessieren lassen. Die Hauptstadt liegt bei der Verantwortung. (Sehr richtig) — Zurufe: Und der Reichstag! Wir haben die Haltung des Reichstages in dieser Frage bedauert und haben deswegen dem Ministerpräsidenten zustimmt. Wir wollen das Ansehen der Krone im Deutschen Reiches gewahrt wissen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg: Der Vorredner hat über die Vorgänge in Javern gesprochen. Ich will nicht betreten, daß die Sache auch in gewissem Sinne die Einzelstaaten angeht, und habe auch Verständnis dafür, daß das Gefühl jedes Preußen durch die Vorgänge unangenehm berührt wird. Ich kann es aber nicht für zulässig erachten, daß man Verhalten im Reichstage hier zum Gegenstand des Reklams macht wird. (Sehr richtig) Ich bin dort als Reichskanzler aufgetreten, und die Kritik darüber kann nur im Reichstage stattfinden. (Zuruf: Herrschaft!) Im Herrschaftshaus ist nur darüber gesprochen worden, daß die Verhältnisse im Bundesrat zu ungunsten Preußens veränderten hätten. Im Reichstage bin ich aber nicht als Bundesratsmitglied aufgetreten, sondern als Reichskanzler. Trotzdem will ich gegen einige Worte des Vorredners Vermahnung einlegen. Ich habe im Reichstage gesagt, ich hätte mich bezüglich der Vorgänge vom 28. November auf die Redaktionen der Mittelblätter bedacht. Die Mittelblätter widersprechen den Redaktionen des Mittelblatts. Wer von beiden Recht hat, konnte ich nicht wissen. Der Vorredner hält diese Stellung für eine Staatsangelegenheit. Haben denn aber seine Freunde die sich im Reichstage an dem Votum (Große Mehrheit) beteiligten, gemacht, wer Recht hat? Wir sehen es, daß die Redaktionen des Vorredners beider werden sind. (Große Mehrheit) Die Haltung der Verwaltungsbehörden in Javern unterliegt auch nicht der Kritik der Vorredner, deren Geißel hat, er unterliegt nur dem Reichstage. Ich bitte, verziehen Sie die Dinge nicht, zumal in einer so hochpolitischen Frage, wie sie der Haberner Fall geworden ist. Die Vorgänge in Javern sind eine sehr ernste Sache der Reichsregierung, besonders, wie ihnen in Zukunft zu begegnen ist. Die Wahlreform läßt sich die Regierung vom Parlament nicht aufzwingen. Die Aufhebung der Wahlreform ist unbedingt durch Einbringung der Vorlage. Das die Regierung nicht zustande kam, ist nicht Schuld der Regierung, deshalb ist es dem Erweisen der Regierung anheimzugeben, wenn sie eine neue Vorlage ein-

bringen will. (Hört, hört!) Winkler: Ich bin der Ansicht, daß die Wehrbeit, wie die Reichsreformgesetzgebung ein Unikum bleiben müsse. Er fordert die Aufhebung der Steuergesetze, geistliche Regelung der Wehrbeit der Alpenländer, Gleichstellung der Wehrbeitnehmer in Stadt und Land und Förderung der inneren Kolonisation. Wenn die Regierung Bedenken trage, so sollte sie wenigstens mit aller Energie geeignete Maßnahmen ergreifen zur Befreiung der Wehrbeitnehmer. In der Frage der Arbeitslosenversicherung steht er der kommunalen Versicherung feindlich, der staatlichen ablehnend gegenüber. (Beifall bei Nat.) Zur Frage des preussischen Landtagswahlrechts lehnt er die Einführung des Reichstagswahlrechts nach wie vor grundsätzlich ab. Er verlangt in erster Linie die Befreiung der Drittelung in Unwohlgegenden sowie die Einführung der direkten und geheimen Wahl. Zum Schluss kommt er auf die Haberner Angelegenheit zu sprechen, die auch Preußen als Bundesstaat interessiere. Die Hauptstadt glaubt er der Verantwortung zuzurechnen zu müssen. Es handelt sich hier, sagt er, um die Verteidigung des Reiches des Königs und die Ehre des Kaiserthums. (Zuruf des Abg. Dr. v. Helldorf: Das war aber unglücklich!) Winkler: Der Reichstag hat die Wehrbeit nicht so prozessieren lassen. Die Hauptstadt liegt bei der Verantwortung. (Sehr richtig) — Zurufe: Und der Reichstag! Wir haben die Haltung des Reichstages in dieser Frage bedauert und haben deswegen dem Ministerpräsidenten zustimmt. Wir wollen das Ansehen der Krone im Deutschen Reiches gewahrt wissen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg: Der Vorredner hat über die Vorgänge in Javern gesprochen. Ich will nicht betreten, daß die Sache auch in gewissem Sinne die Einzelstaaten angeht, und habe auch Verständnis dafür, daß das Gefühl jedes Preußen durch die Vorgänge unangenehm berührt wird. Ich kann es aber nicht für zulässig erachten, daß man Verhalten im Reichstage hier zum Gegenstand des Reklams macht wird. (Sehr richtig) Ich bin dort als Reichskanzler aufgetreten, und die Kritik darüber kann nur im Reichstage stattfinden. (Zuruf: Herrschaft!) Im Herrschaftshaus ist nur darüber gesprochen worden, daß die Verhältnisse im Bundesrat zu ungunsten Preußens veränderten hätten. Im Reichstage bin ich aber nicht als Bundesratsmitglied aufgetreten, sondern als Reichskanzler. Trotzdem will ich gegen einige Worte des Vorredners Vermahnung einlegen. Ich habe im Reichstage gesagt, ich hätte mich bezüglich der Vorgänge vom 28. November auf die Redaktionen der Mittelblätter bedacht. Die Mittelblätter widersprechen den Redaktionen des Mittelblatts. Wer von beiden Recht hat, konnte ich nicht wissen. Der Vorredner hält diese Stellung für eine Staatsangelegenheit. Haben denn aber seine Freunde die sich im Reichstage an dem Votum (Große Mehrheit) beteiligten, gemacht, wer Recht hat? Wir sehen es, daß die Redaktionen des Vorredners beider werden sind. (Große Mehrheit) Die Haltung der Verwaltungsbehörden in Javern unterliegt auch nicht der Kritik der Vorredner, deren Geißel hat, er unterliegt nur dem Reichstage. Ich bitte, verziehen Sie die Dinge nicht, zumal in einer so hochpolitischen Frage, wie sie der Haberner Fall geworden ist. Die Vorgänge in Javern sind eine sehr ernste Sache der Reichsregierung, besonders, wie ihnen in Zukunft zu begegnen ist. Die Wahlreform läßt sich die Regierung vom Parlament nicht aufzwingen. Die Aufhebung der Wahlreform ist unbedingt durch Einbringung der Vorlage. Das die Regierung nicht zustande kam, ist nicht Schuld der Regierung, deshalb ist es dem Erweisen der Regierung anheimzugeben, wenn sie eine neue Vorlage ein-

bringen will. (Hört, hört!) Winkler: Ich bin der Ansicht, daß die Wehrbeit, wie die Reichsreformgesetzgebung ein Unikum bleiben müsse. Er fordert die Aufhebung der Steuergesetze, geistliche Regelung der Wehrbeit der Alpenländer, Gleichstellung der Wehrbeitnehmer in Stadt und Land und Förderung der inneren Kolonisation. Wenn die Regierung Bedenken trage, so sollte sie wenigstens mit aller Energie geeignete Maßnahmen ergreifen zur Befreiung der Wehrbeitnehmer. In der Frage der Arbeitslosenversicherung steht er der kommunalen Versicherung feindlich, der staatlichen ablehnend gegenüber. (Beifall bei Nat.) Zur Frage des preussischen Landtagswahlrechts lehnt er die Einführung des Reichstagswahlrechts nach wie vor grundsätzlich ab. Er verlangt in erster Linie die Befreiung der Drittelung in Unwohlgegenden sowie die Einführung der direkten und geheimen Wahl. Zum Schluss kommt er auf die Haberner Angelegenheit zu sprechen, die auch Preußen als Bundesstaat interessiere. Die Hauptstadt glaubt er der Verantwortung zuzurechnen zu müssen. Es handelt sich hier, sagt er, um die Verteidigung des Reiches des Königs und die Ehre des Kaiserthums. (Zuruf des Abg. Dr. v. Helldorf: Das war aber unglücklich!) Winkler: Der Reichstag hat die Wehrbeit nicht so prozessieren lassen. Die Hauptstadt liegt bei der Verantwortung. (Sehr richtig) — Zurufe: Und der Reichstag! Wir haben die Haltung des Reichstages in dieser Frage bedauert und haben deswegen dem Ministerpräsidenten zustimmt. Wir wollen das Ansehen der Krone im Deutschen Reiches gewahrt wissen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg: Der Vorredner hat über die Vorgänge in Javern gesprochen. Ich will nicht betreten, daß die Sache auch in gewissem Sinne die Einzelstaaten angeht, und habe auch Verständnis dafür, daß das Gefühl jedes Preußen durch die Vorgänge unangenehm berührt wird. Ich kann es aber nicht für zulässig erachten, daß man Verhalten im Reichstage hier zum Gegenstand des Reklams macht wird. (Sehr richtig) Ich bin dort als Reichskanzler aufgetreten, und die Kritik darüber kann nur im Reichstage stattfinden. (Zuruf: Herrschaft!) Im Herrschaftshaus ist nur darüber gesprochen worden, daß die Verhältnisse im Bundesrat zu ungunsten Preußens veränderten hätten. Im Reichstage bin ich aber nicht als Bundesratsmitglied aufgetreten, sondern als Reichskanzler. Trotzdem will ich gegen einige Worte des Vorredners Vermahnung einlegen. Ich habe im Reichstage gesagt, ich hätte mich bezüglich der Vorgänge vom 28. November auf die Redaktionen der Mittelblätter bedacht. Die Mittelblätter widersprechen den Redaktionen des Mittelblatts. Wer von beiden Recht hat, konnte ich nicht wissen. Der Vorredner hält diese Stellung für eine Staatsangelegenheit. Haben denn aber seine Freunde die sich im Reichstage an dem Votum (Große Mehrheit) beteiligten, gemacht, wer Recht hat? Wir sehen es, daß die Redaktionen des Vorredners beider werden sind. (Große Mehrheit) Die Haltung der Verwaltungsbehörden in Javern unterliegt auch nicht der Kritik der Vorredner, deren Geißel hat, er unterliegt nur dem Reichstage. Ich bitte, verziehen Sie die Dinge nicht, zumal in einer so hochpolitischen Frage, wie sie der Haberner Fall geworden ist. Die Vorgänge in Javern sind eine sehr ernste Sache der Reichsregierung, besonders, wie ihnen in Zukunft zu begegnen ist. Die Wahlreform läßt sich die Regierung vom Parlament nicht aufzwingen. Die Aufhebung der Wahlreform ist unbedingt durch Einbringung der Vorlage. Das die Regierung nicht zustande kam, ist nicht Schuld der Regierung, deshalb ist es dem Erweisen der Regierung anheimzugeben, wenn sie eine neue Vorlage ein-

bringen will. (Hört, hört!) Winkler: Ich bin der Ansicht, daß die Wehrbeit, wie die Reichsreformgesetzgebung ein Unikum bleiben müsse. Er fordert die Aufhebung der Steuergesetze, geistliche Regelung der Wehrbeit der Alpenländer, Gleichstellung der Wehrbeitnehmer in Stadt und Land und Förderung der inneren Kolonisation. Wenn die Regierung Bedenken trage, so sollte sie wenigstens mit aller Energie geeignete Maßnahmen ergreifen zur Befreiung der Wehrbeitnehmer. In der Frage der Arbeitslosenversicherung steht er der kommunalen Versicherung feindlich, der staatlichen ablehnend gegenüber. (Beifall bei Nat.) Zur Frage des preussischen Landtagswahlrechts lehnt er die Einführung des Reichstagswahlrechts nach wie vor grundsätzlich ab. Er verlangt in erster Linie die Befreiung der Drittelung in Unwohlgegenden sowie die Einführung der direkten und geheimen Wahl. Zum Schluss kommt er auf die Haberner Angelegenheit zu sprechen, die auch Preußen als Bundesstaat interessiere. Die Hauptstadt glaubt er der Verantwortung zuzurechnen zu müssen. Es handelt sich hier, sagt er, um die Verteidigung des Reiches des Königs und die Ehre des Kaiserthums. (Zuruf des Abg. Dr. v. Helldorf: Das war aber unglücklich!) Winkler: Der Reichstag hat die Wehrbeit nicht so prozessieren lassen. Die Hauptstadt liegt bei der Verantwortung. (Sehr richtig) — Zurufe: Und der Reichstag! Wir haben die Haltung des Reichstages in dieser Frage bedauert und haben deswegen dem Ministerpräsidenten zustimmt. Wir wollen das Ansehen der Krone im Deutschen Reiches gewahrt wissen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg: Der Vorredner hat über die Vorgänge in Javern gesprochen. Ich will nicht betreten, daß die Sache auch in gewissem Sinne die Einzelstaaten angeht, und habe auch Verständnis dafür, daß das Gefühl jedes Preußen durch die Vorgänge unangenehm berührt wird. Ich kann es aber nicht für zulässig erachten, daß man Verhalten im Reichstage hier zum Gegenstand des Reklams macht wird. (Sehr richtig) Ich bin dort als Reichskanzler aufgetreten, und die Kritik darüber kann nur im Reichstage stattfinden. (Zuruf: Herrschaft!) Im Herrschaftshaus ist nur darüber gesprochen worden, daß die Verhältnisse im Bundesrat zu ungunsten Preußens veränderten hätten. Im Reichstage bin ich aber nicht als Bundesratsmitglied aufgetreten, sondern als Reichskanzler. Trotzdem will ich gegen einige Worte des Vorredners Vermahnung einlegen. Ich habe im Reichstage gesagt, ich hätte mich bezüglich der Vorgänge vom 28. November auf die Redaktionen der Mittelblätter bedacht. Die Mittelblätter widersprechen den Redaktionen des Mittelblatts. Wer von beiden Recht hat, konnte ich nicht wissen. Der Vorredner hält diese Stellung für eine Staatsangelegenheit. Haben denn aber seine Freunde die sich im Reichstage an dem Votum (Große Mehrheit) beteiligten, gemacht, wer Recht hat? Wir sehen es, daß die Redaktionen des Vorredners beider werden sind. (Große Mehrheit) Die Haltung der Verwaltungsbehörden in Javern unterliegt auch nicht der Kritik der Vorredner, deren Geißel hat, er unterliegt nur dem Reichstage. Ich bitte, verziehen Sie die Dinge nicht, zumal in einer so hochpolitischen Frage, wie sie der Haberner Fall geworden ist. Die Vorgänge in Javern sind eine sehr ernste Sache der Reichsregierung, besonders, wie ihnen in Zukunft zu begegnen ist. Die Wahlreform läßt sich die Regierung vom Parlament nicht aufzwingen. Die Aufhebung der Wahlreform ist unbedingt durch Einbringung der Vorlage. Das die Regierung nicht zustande kam, ist nicht Schuld der Regierung, deshalb ist es dem Erweisen der Regierung anheimzugeben, wenn sie eine neue Vorlage ein-

bringen will. (Hört, hört!) Winkler: Ich bin der Ansicht, daß die Wehrbeit, wie die Reichsreformgesetzgebung ein Unikum bleiben müsse. Er fordert die Aufhebung der Steuergesetze, geistliche Regelung der Wehrbeit der Alpenländer, Gleichstellung der Wehrbeitnehmer in Stadt und Land und Förderung der inneren Kolonisation. Wenn die Regierung Bedenken trage, so sollte sie wenigstens mit aller Energie geeignete Maßnahmen ergreifen zur Befreiung der Wehrbeitnehmer. In der Frage der Arbeitslosenversicherung steht er der kommunalen Versicherung feindlich, der staatlichen ablehnend gegenüber. (Beifall bei Nat.) Zur Frage des preussischen Landtagswahlrechts lehnt er die Einführung des Reichstagswahlrechts nach wie vor grundsätzlich ab. Er verlangt in erster Linie die Befreiung der Drittelung in Unwohlgegenden sowie die Einführung der direkten und geheimen Wahl. Zum Schluss kommt er auf die Haberner Angelegenheit zu sprechen, die auch Preußen als Bundesstaat interessiere. Die Hauptstadt glaubt er der Verantwortung zuzurechnen zu müssen. Es handelt sich hier, sagt er, um die Verteidigung des Reiches des Königs und die Ehre des Kaiserthums. (Zuruf des Abg. Dr. v. Helldorf: Das war aber unglücklich!) Winkler: Der Reichstag hat die Wehrbeit nicht so prozessieren lassen. Die Hauptstadt liegt bei der Verantwortung. (Sehr richtig) — Zurufe: Und der Reichstag! Wir haben die Haltung des Reichstages in dieser Frage bedauert und haben deswegen dem Ministerpräsidenten zustimmt. Wir wollen das Ansehen der Krone im Deutschen Reiches gewahrt wissen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

bringen will. Die Regelung der Braunschweigischen Frage hat fast allgemein die lebhafteste Zustimmung gefunden. In einer Besprechung in Wien sind die Beschlüsse, die nicht anders gebildet werden können, als entspräche es dem Willen des Herzogs von Braunschweig, daß die Wahlen ihren Kampf um die Wiederherstellung des Königreiches Hannover fortsetzen. Ich bin von dem regierenden Herzog ermächtigt, festzustellen, daß jede Verzögerung auf den Herzog für die Beilegung der Streitigkeiten der deutsch-hannoverschen Partei dem Willen des Herzogs direkt widerspricht. Man sollte aber die Kräfte des unbeherrschbaren Teiles derselben nicht zu tragisch nehmen. Auch für diese Männer wird der Tag kommen, an dem sie sehen, daß Hannover niemals vom preussischen Staat losgerißt wird. (Leb. Weisf.)

K Die Konservativen und der Reichskanzler.

Herr v. Bethmann-Hollweg steht im Kreuzfeuer. Kürzlich mußte er sich gegen die Linke wehren, jetzt gegen die Rechte. In seiner ersten Zehnminuten Rede war er den konservativ-alldeutschen Stimmungen so weit entgegengekommen, daß er die übergroße Mehrheit des Reichstages, sogar die Nationalliberalen gegen sich hatte und nur 54 Stimmen auf seine Seite brachte. Aber nun hat er gerade mit diesen 54 und ihren Hintermännern einen scharfen Kampf zu führen.

Im Herrenhause machten am Samstag die Konservativen den ersten Vorstoß gegen den obersten Staatsmann, und es wurde dort mit 185 gegen 20 Stimmen ein Beschluß gefaßt, der in viel höherem Maße, als der „demokratische“ Reichstagsbeschluß in Sachen Jagers, den Namen eines Mißtrauensvotums verdient. Trotz der geschickten Verteidigungsrede des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten wurde ihm doch „christlich gegeben“, daß er kein rechter und echter „Preuße“ sei. Daran schloß sich nun am Samstag ein Vorstoß der Konservativen im Abgeordnetenhaus bei Gelegenheit der Etatsdebatte, jedoch der Reichskanzler sich mühsam verteidigen mußte wegen der Deduktionsfrage, welche die finanzielle Grundlage für die große Heeresvermehrung geliefert haben.

Keine Rose ohne Dornen! Der Reichstag hat, das kann doch kein Unbefangener leugnen, eine wahre Großtat geleistet zum Heile der Nation, als er im letzten Sommer die Heeresvorlage und die Deduktionsfrage in einem Zuge glatt erledigte. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sie kein allgemeines Wohlwollen erregte, und das Steuerwerk vom letzten Sommer war durchaus kein vollkommenes und einwandfreies Gebilde. Die Konservativen hatten gegen das Zuwachsgesetz eingemurmelt, und es war also wohl zu erwarten, daß sie auch im preussischen Abgeordnetenhaus nachträglich noch an dieser Steuer Kritik üben würden. Man blieb aber nicht in dem Rahmen einer sachlichen Kritik, sondern gab der Sache eine allgemein-politische Tendenz mit persönlicher Anspielung gegen den leitenden Staatsmann. Richtig ist ja, daß diese neue Besteuerung des Reiches auf eine Steuererhöhung überweist, auf der gern die Einzelstaaten allein Groß schneiden möchten. In dem Opferjahr, das alle Deutschen zu Dienst- oder Geldleistungen für das Vaterland aufrief, wurden auch die einzelstaatlichen Regierungen zu einem Opfer herangezogen. Das mag wohl Bedauern erwecken; doch ist es zweifellos eine arge Uebertreibung, wenn man die Sache so darstellt, als ob wegen der Reichsabgabe vom 1. Juli 1913 an Vermögen die ganze Leistungsfähigkeit und Selbstständigkeit der Einzelstaaten in die Brüche ginge, so sogar die monarchische Autorität untergraben würde! Welch ein gefühlerloser Bedenkensang gehört dazu, um den Ruin der Monarchie herbeizuleiten aus der Tatsache, daß der Kaiser und die veränderten Herrscher eine Abgabe vom Vermögenszuwachs für Heereszwecke genehmigt und vollzogen haben!

Der Reichskanzler gab gegenüber den konservativen Angriffen eine ausführliche Darstellung seiner jüngsten Steuerpolitik, um zu zeigen, daß alles so kommt, wie es gekommen ist, und diente dabei dem Zweck, in dem er den konservativen Vorstoß, daß sie in den entscheidenden Augenblicken die Regierung im Stich gelassen hätten. In letzterer Hinsicht hat der Reichskanzler recht: die Konservativen haben bei den Verhandlungen versagt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie einer wirtschaftlichen Bestreuerung widersetzten. Auf der anderen Seite hat aber der Reichskanzler unrecht mit der Behauptung, die Regierung habe beim besten Willen keine andere Lösung der Deduktionsfrage erreichen können, als die Zuwachsteuer. Mit Recht sagte der Zentrumsvorredner Herold, er könne der Regierung den Vorwurf nicht erheben, daß sie zu wenig energisch aufgetreten sei. In der Tat gab es einen Zeitpunkt, wo ein selbstbewusstes Eingreifen der Regierung wahrscheinlich eine andere Lö-

fung der Deduktionsfrage hätte herbeiführen können. Es waren damals Verhandlungen im Gange, die eine Grundlage schaffen wollten, auf der die Einzelstaaten selbst mittels einer Vermögenssteuer nach gewissen reichsgesetzlichen Normen die erforderlichen Kosten ausbringen sollten. Dieser Vorschlag hätte dem ursprünglichen Regierungsplan besser entsprochen, als die Reichsteuer vom Vermögenszuwachs. Aber der Versuch stieß zunächst auf den Widerwillen der Konservativen, und da die Regierung nichts tat, um die Konservativen für das „kleinere Übel“ zu gewinnen, so blieb zur Sammlung einer positiven Mehrheit kein anderer Weg, als das Kompromiß über die Zuwachsteuer, das den nationalliberalen Wünschen beträchtlich entgegenkam.

Die Regierung kann sich also nicht gänzlich freisprechen von Schuld und Fehle, aber die konservative Partei hat auch Mitschuld an der Wendung, die sie jetzt so leidenschaftlich beklagt. Sie wollte durchaus die Besteuerung vermeiden und hat dabei den richtigen Zeitpunkt verpaßt, wo sie die Gestaltung der vermeintlichen Besteuerung noch in ihrem Sinne hätte lenken können.

Die nachträglich angegriffenen wegen der vollendeten Tatsache erweisen mit ihren Uebertreibungen und Zuspielungen den Verdacht, daß es weniger um die Sache selbst sich handelt, als um einen scharf-macherischen Vorstoß im Geiste des „starken Mannes“.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung 1913.

Als die christlichen Gewerkschaften ihren Bericht erstatteten und hier einen gewissen Stillstand oder doch nur einen kleinen Fortschritt in der Mitgliederentwicklung konstatierten mußten, erblickte darin die sozialdemokratische Presse mit einer sichtbaren Schadenfreude ein Zeichen der Schwäche der christlichen Organisationen überhaupt und eine ungünstige Vorbedeutung für die Zukunft. Wie unrichtig und willkürlich die Auswertung dieser Presse war, lehrt der Umstand, daß die sozialdemokratischen gewerkschaftlichen Organisationen in ihrem Jahresbericht sogar von einem, wenn auch nicht erheblichen Zurückbleiben der Gesamtmitgliederzahl hinter der des Vorjahres berichten müssen. Für das Jahr 1912 war das Angehörige der Zahl. Im Jahre 1912 hatten die christlichen Gewerkschaften einen Zuwachs, die freien Gewerkschaften einen erheblichen Fortschritt zu verzeichnen.

Am Jahresanfang der christlichen Gewerkschaften wird jedoch über das Jahr 1913 ausgeführt, daß für die sichere Ermüdung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung das vergangene Jahr im allgemeinen nicht so günstig gewesen sei wie das Jahr vorher. Die Ungunst der Wirtschaftslage in manchen Gewerbezweigen habe auf die Mitgliederbewegung der Berufsorganisationen hemmend eingewirkt. Neben diesen äußeren Hemmungen hätten einzelne christliche Berufsverbände auch noch innerorganisatorische Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. So habe z. B. der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter seine Wochenbeiträge von 40 auf 70 Pf. erhöht; solche Maßnahmen hätten erfahrungsgemäß stets einen vorübergehenden Rückschlag in der Mitgliederentwicklung zur Folge. Die meisten christlichen Berufsverbände hätten aber trotz der teilweise rückläufigen Wirtschaftslage ihre Mitgliederzahlen noch steigern können, so daß wohl mit einem, wenn auch kleinen Fortschritt in der Mitgliederbewegung gerechnet werden könne. Am Ende des Jahres 1912 zählten die christlichen Gewerkschaften zusammen 350 930 Mitglieder gegen 350 574 im Jahre 1911 und 316 115 im Jahre 1910.

Die freien, sozialdemokratischen Gewerkschaften zählten am Ende des Jahres 1912 im ganzen 2 559 761 Mitglieder gegen 2 400 018 im Jahre 1911 und 2 128 021 im Jahre 1910, also durchschnittlich jedesmal soviel Mitglieder wie die christlichen Gewerkschaften. Ueber den Rückgang der Mitgliederbewegung der freien Gewerkschaften im Jahre 1913 berichtet das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ in einem Rückblick auf das letzte Wirtschaftsjahr. Die Gewerkschaften hätten sich den ungünstigen Wirkungen der Wirtschaftslage nicht entziehen können. Wenn auch die meisten Verbände weder handhaben hätten, so habe doch eine Minderzahl mit teilweise erheblichen Mitgliederverlusten kämpfen müssen. Von 49 Verbänden, deren Mitgliederzahlen bis zum Ende des 3. Quartals 1913 vorlägen, hätten 19 einen Rückgang von Mitgliedern zu beklagen. Der Rückgang betrage bis dahin im ganzen 19 676 Mitglieder oder 0,75 Prozent des Gesamtbestandes. Es sei nicht anzunehmen, daß das 4. Viertel des letzten Jahres günstiger Verhältnisse in der Abrechnung aufweise, jedoch die Gesamtmitgliederzahl für 1913 hinter der des Vorjahres, wenn auch nicht erheblich, zurückbleiben dürfte. Das Korrespondenzblatt der freien Gewerkschaften bringt dann folgende Kritik der Lohn- und Tarifbewegungen im Jahre 1913:

„Lohnlich“ klingen, aber zur Anwendung des neuen Titels würden sich wohl die meisten Hausfrauen herbeilassen, soweit sie dadurch den Mädchen — Verzeihung, „Mitteltinnen“ — eine Freude machen können; es kostet ja kein Geld, und eine tüchtige „Mitteltin“ ist schließlich doch einem nachlässigen „Mitteltinchen“ vorzuziehen.

Der Münchener Schäffler-Tanz. In den Zeiten der modernen Tänze, des Tango und Doostep, berührt doppelt eigenartig ein alter Volkstanz, der in der bayerischen Hauptstadt alle sieben Jahre die Erinnerung an Sitten und Bräutigame des Mittelalters wieder aufleben läßt. Es ist der sogenannte Schäffler-Tanz, ein Jahrhundert altes Privileg der Schäffler- oder Wäucher-Innung, die mit Fähigkeit an diesem ihrem Vorrecht selbständig und auch in diesem Jahre schon lange vorher umfangreiche Vorbereitungen und Übungen zur würdigen Durchführung des Tanzes vorgenommen hat. Der Brauch kann auf ein Alter von fast 400 Jahren zurückgeführt werden. Im Jahre 1517 brach in München eine Pest aus, der in kurzer Zeit 15 000 Menschen erlagen. In dieser Zeit der allgemeinen Trauer und des Wehklagens kam ein junger Schäfflergeselle auf die Idee, die trübselige Bevölkerung durch einen heiteren Reigentanz auf den Straßen und Plätzen zu erheitern. Seine Kollegen folgten seinem Beispiel, und im Laufe der Jahre entstand, von der Schäffler-Innung ausgehend, eine feste Organisation, die den Tanz in Zirkeln von nunmehr drei und dann von sieben Jahren wiederholte. Es sind im ganzen 27 Tänzer einschließlich eines von ihnen selbstgewählten Vorwärters, die alle der Bruderschaft der Schäfflergesellen angehören müssen. Eigenartig ist ihre Festtracht. Sie tragen hochrote, silberbordierte Röcke, weiße Westen, schwarze, kurze Tuchhosen, weiße Strümpfe, Schnallenschuhe, ein gelbes Schurzfell und die sogenannte Schlegelmütze von grüner Farbe. Um die Brust schlingt sich das Bestand, eine rotweine Schärpe, die an beiden Enden das bayerische Wappen und die Embleme des Schäfflerhandwerks trägt. Die Schäffler besitzen auch eine eigene farbige Fahne, die gegenwärtig wurde ihnen im Jahre 1866 durch

Wenn auch die Vorauslage, daß das Jahr 1913 ein Kampfsjahr von außerordentlicher Bedeutung sein werde, sich nicht ganz erfüllt hat, da es gelang, die umfangreichen Bewegungen endlich zum Abschluß zu bringen, so waren immerhin doch große Kämpfe zu verzeichnen, vor allem im Walzergewerbe, nicht minder auch in der Textilindustrie, wo das unbelobene Vergehen in der Arbeiterschaft selbst schwerere Organisationskämpfe nach sich zog. Weitere Kämpfe waren auch in der Textilindustrie, in der Kasselei, in der Stuttgarter Maschinenindustrie, in der Berliner Herrenkonfektion und im Steintierbau zu verzeichnen; sie endeten mit Ausnahme des Berliner Schneidertreits und des großen Kampfes der Walzer erfolglos. Darin zeigte sich wieder die der Arbeiterschaft nachteilige Wirtschaftslage, die den Erfolg ihrer Kämpfe fast völlig in Frage stellte. Freilich hatten auch die Arbeitgeber des Walzergewerbes mit ihrer großen Ausprägung kein Glück; sie beklagten ihr organisatorisches Draufgehen mit der Herbeiführung ihrer Organisation. Aber das Gewerbe, das durch diesen Kampf schweren Schaden gelitten, den die widerwärtig hineingewogene Arbeiterschaft jetzt auslösen muß. Angesichts dieser Ungunst der Verhältnisse war es doppelt verdaulich, daß im Walzergewerbe und im Holzgewerbe die drohenden schweren Kämpfe vermieden wurden, wie es doppelt lobenswert war, daß in der Schiffbauindustrie die Arbeiter sich nicht halten ließen und durch ihr eigenmächtiges Vorgehen den ganzen Erfolg der eingeleiteten Lohnbewegung verlor. Die Tarifbewegungen im Bau- und Holzgewerbe sind erfolgreich für die Arbeiterschaft beendet worden.

Auch in den sozialdemokratischen Kreisen beginnt es also zu dümmern, daß mit einer unbelobenen Streikpolitik nichts zu erreichen ist. Ueber das Jahr 1914 schreibt das Korrespondenzblatt, daß dem neuen Jahr die steigende Arbeitslosigkeit ihren Stempel aufdrücke. Aller Voraussicht nach gebe man einer neuen Krise, wenn auch vielleicht von kürzerer Dauer entgegen. So drücken ihre Wirkungen besonders in den Kreisen der Arbeiter empfunden werden, so müsse doch auch neue einschärft werden, daß in solchen kritischen Zeiten ein vorläufig abgemessenes Vorgehen der Arbeiterorganisationen doppelt notwendig sei. Den wachsenden Anforderungen solcher Kämpfe werde die Schaffung einer zentralen Streikunterstützung Rechnung tragen, jedoch, wenn solche Kämpfe aufzunehmen würden, auch ihr Erfolg verübt werden könne.

Der, wenn auch kleine Rückschlag in der Mitgliederzahl der freien sozialdemokratischen Gewerkschaften kommt überraschend, selbst wenn man die schon im vorigen Herbst einsetzende Unruhe der wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt. Auch ein Stillstand in der Mitgliederbewegung hätte nicht allein auf die unangünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen werden können, nachdem die freien Gewerkschaften in den beiden vorausgehenden Jahren 1911 und 1912 einen Zuwachs an Mitgliedern von 271 997 und 159 763 zu verzeichnen hatten. Wie hier in der gewerkschaftlichen Sozialdemokratie, so war auch in der politischen Sozialdemokratie im Jahre 1913 aus so vielen Parteien ein Stillstand oder ein Rückgang zu berichten.

Wir begleiten diesen Rückgang mit unseren besten Wünschen auf beschleunigte Fortsetzung.

Deutsches Reich.

2 Berlin, 13. Jan. 1914. Der Reichstag wird am nächsten Montag die 1. Etatslesung mit der Verprechung des Etats des Innern beginnen. Am Mittwoch bespricht der Senatskommission die Geschäftsverteilung und wird die Arbeitsdispositionen des Hauses bis Ostern festlegen.

Nationalliberaler Antrag. Unter dem neuen von der nationalliberalen Fraktion im Abgeordnetenhaus eingebrachten Anträgen befindet sich auch ein Wahlrechtsantrag. Er verlangt von der Regierung einen Gesetzentwurf, der für die Wahlen im Abgeordnetenhaus — unter Beibehaltung des Systems eines abgestuften, pluralistischen Auswahlsverfahrens — unter Beibehaltung der Dreiteilung in den einzelnen Wahlbezirken — die allgemeine Stimmabgabe und die direkte Wahl bringt. Ein weiterer Antrag fordert die Vereinfachung von Staatsmitteln, um besonders beschäftigten Volksschichten in größerem Umfang als bisher die weitere Ausbildung zu ermöglichen. Ein Antrag Dr. v. Camp bezweckt die Verstaatlichung der Büros der Landratsämter. Vier Anträge machen Vorschläge zur Beamten-Entlohnung der Reichsregierung. Auch soll die Staatsregierung im Jahre 1914 eine Revision der Wohnungsgelddrucke zugunsten der unteren Beamten veranlassen.

Der Ausbruch des deutschen Arbeiterkongresses hielt am Dienstag im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab. Beschlossen wurde u. a. eine Aufspaltung des Ausschusses für die Vorbereitung wichtiger Fragen der Sozialpolitik, der Wirtschaftspolitik, der sozialen Wahlen und der Reichsversicherungsangelegenheiten. Ein Ausschuss für die Vorbereitung der letzten Kongreßbeschlüsse wurde in Auftrag an die Mitgliedschaften der angeschlossenen Organisationen festgesetzt.

König Ludwig II. verleben. Das Hauptquartier der Schäffler während der acht Tage, in denen „atant“ wird, befindet sich in ihrer Herberge, dem Kreuzbräu. Der Vorwärters berät, sobald bei einem vornehmen Herrn gelangt werden soll, als erster das Lokal und ruft seine Genossen nacheinander aus dem Bräu heraus, bis alle versammelt sind. Dann geht es in feierlichem Zuge in den Persönlichkeiten, denen mit der Vorführung des Tanzes eine Huldigung dargebracht werden soll. Der erste Tanz gebührt dem König, dann kommen die anderen Mitglieder des königlichen Hauses, die hohen Würdenträger und sonstige vornehme Persönlichkeiten an die Reihe. Auch Privatleute können sich den Luxus leisten, von ihren Feiern der Vorführung des Tanzes zuzusehen, wenn sie einen entsprechenden Betrag in die gemeinsame Kasse stiften. Der Tanz selbst ist ein Reigentanz und wird angeführt in einer Art von Tanzschritten langsamer Art. Die Tänzer tragen dabei halbe Sonnweifen, die mit Paßbaumzweigen und farbigen Bändern verziert sind. Der Vorwärters halanziert innerhalb der Rundung seines Reifens kunstgerecht ein Glas Wein.

Das Zauberkraft des Doktor Saton. Wie aus Bombay geschrieben wird, erregt dort gegenwärtig ein Doktor Saton nicht geringes Aufsehen, da er behauptet, ein Zauberkraft zu haben, dessen Eigenschaft darin besteht, die Menschen in einen tödlichen Schlaf zu versetzen; in diesem Schlaf nun sollen sie übernatürliche Dinge schauen, unbekannte Dinge entdecken, himmlische Musik hören und die Rätsel der Zukunft zu entziffern vermögen. Der Distriktsvorsteher von Putnam, ein Engländer, soll sich kürzlich eine kleine Dosis des Zauberkrafts haben lassen; als er dann von seinem Schlaf erwachte, erzählte er, er habe seinen Vater sterben und seine Schwester krank darniederliegen sehen. Späterhin bestätigte sich die Wahrheit dieses Vorgesichtes. — Wir registrieren diese Kuriosität nur deshalb, um die Leichtgläubigen zu warnen, auf diese Zauberkraft zu hereinzufallen. Es ist nicht anzuschließen, daß die ganze Zauberkraftaffäre nur zu Reklamezwecken erzählt wird.

Sobann nahm der Ausschuss Stellung zu der vom Reichskanzler angeforderten Entschleunigung über die Auswärtige des Organisationswesen. Schließlich wurde ein Unter Ausschuss eingesetzt, der sich mit der sozialen Fürsorge für die Ab- und Jambandenden beschäftigen soll.

Neue Produktionsbedingungen im Reich. In den Reichstagen des Innern in Vorbereitung. Sie sollen peroralisiert werden für die Kleinindustrie, die Herstellung von Öl aus Früchten und Sämereien, die Konfektindustrie und die Herstellung von Wäbelen und Artikeln der Textilindustrie. Auch schreiben nach Berliner Bittern Erörterungen über die Einleitung von Produktionsbedingungen in einzelnen Zweigen der Glas- und Tonwarenindustrie.

Den Studenten der Jahrgangsklasse hat das preussische Kultusministerium die Bestätigung gegeben, daß von Seiten des Ministeriums eine wohlwollende Prüfung stattfinden werde. Darauf haben auch die Leipziger Studenten, die den Streik begannen und bis zuletzt streikten, beschlossen, die Vorlesungen wieder zu besuchen.

Oberst v. Reuter, der mit Familie zurzeit in Oberkirch im Schwarzwald weilt, soll in den letzten Tagen 15 000 Gläubiger telegraphisch, Briefe um, erhalten haben. Daraus schließt die „Deutsche Tageszeitung“, daß in Jagers die Sache des Rechts und des Geistes gefügt habe. Eine allige Aufklärung. Dem Blatt kommt abridans selbst der Gedanke, daß es hauptsächlich Militärspersonen sein könnten, die jene Telegramme abschickten. Wie mögen übrigens die 15 000 gezählt worden sein? Wenn z. B. der „Reichs-Anzeiger“ zufolge, die Generalen Barons an den Obersten v. Reuter als den „literarischen Beschützer deutscher Soldatenehre“ ihren telegraphischen Dank senden, so sind das schon eine Reihe von Personen. Von Kriegsveteranen gilt das Gleiche. Aber wozu sich hierbei aufhalten? Daß die erdrückende Mehrheit des Volkes keineswegs das Vorgehen des Obersten v. Reuter sympatisch findet, braucht nicht erst zahllose Male behauptet zu werden.

Wo bleiben die potentiellen Arbeitervertreter? Als die Regelung der Finanzen des Deutschen Reichstages dringend nötig war, der Großklub aber unter Platon's Führung vollständig verlagte, da hat das Zentrum, obwohl es der undankbaren Aufgabe bewußt war, diese durchgeführt und, wie auch die Gegner heute anerkennen müssen, befriedigend gelöst. Der damalige Grundlag war: nach Möglichkeit alles zu vermeiden, was den kleinen Mann zu viel belastet. Es wurde unter anderem abgelehnt, die Kaffeesteuern aller Art zu besteuern. Nach der Erhebung der Finanzreform haben dann die Zigarettenfabriken die Preise, nachdem keine Steuer darauf gekommen war, in einer Weise erhöht, wie kaum der Reichstag eine Steuer daraufgelegt hätte. Die Partei, welche die alleinige wahre Vertreterin der Interessen der Armen sein will, hat sich darum nicht gekümmert. Der trodene Sommer 1913 brachte dann eine gewisse Berechtigung für die Erhöhung der Preise. Unterdessen sind die weit günstigeren Jahre 1912 und 1913 verfloßen, von einer Preisermäßigung hat aber niemand etwas gehört, nur das eine kann man fast herausfühlen, daß die Fabriken den ganzen großen Nutzen selbst einzufahren wollen, da sie versuchen, zu gleichen Preisen zu verkaufen. Ein weiteres Surrogat „gebr. Gerste“ wird als Futtermittel importiert, geröstet und dann als gebr. Gerste, Walzgerste und Malz-Kaffee verkauft und unsere Bauern sitzen auf ihrer Gerste. Unbegreiflich bleibt, daß man über Steuern nicht so hegen weiß während über die unbegründeten Preissteigerungen der Fabriken keine sozialdemokratische Stellung ein Wort verliert.

Reichstag, 13. Jan. 1914. In der badischen Zweiten Kammer begann heute die Etatsdebatte. Als nächste Fraktion durfte das Zentrum den ersten Redner vorführen, und zwar in der Person des Fraktionsführers Landgerichtspräsidenten Heintze. Der Zentrumsvorredner sprach volle drei Stunden, ohne Pause und ohne jede körperliche Ermüdung. Er sprach ruhig, vornehm und in der Form entgegenkommend. Allerdings findet das Vorgehen des Ministers in der Jesuitenfrage und des bekannten Verbot des Bremerer Vortrags des Jesuitenvereins Gehalt durchaus nicht seine Billigung. Dieses Verbot habe im Widerspruch zu der Erklärung des Reichskanzlers. Das Thema des Bremerer Vortrages „Die Wahrheit über den Jesuitenorden“ sei kein religiöses, sondern ein religionswissenschaftliches. Es sei unverständlich, wie die Minister diesen Vortrag hätten verbieten können. Der Redner hofft und wünscht, daß die schon vor Jahren vom Kultusminister angeforderten Verhandlungen zwischen Kurie und Regierung wegen Aufhebung einiger Männerklöster in geographisch-lande finden werde. In großer Ausführlichkeit verbeistete sich der Zentrumsvorredner über einige Wünsche, die ihm am Herzen liegen, so über die Heranziehung der Städte Freiburg und Heidelberg zu den großen Bahnen, welche die Unpersönlichkeit dem Lande aufwiegen und über die großen Schwierigkeiten, die der Entlohnung der Verhältnismäßig entgegenstehen. Schließlich besprach Heintze die bisherigen Maßnahmen der Regierung zur Vereinfachung der Staatsverwaltung und führte unter schallender Beifall der ganzen Partei verschiedene drastische Beispiele vor, in denen an Stelle von Vereinfachung ein engherziger Bureaucratismus getreten sei.

Strasburg (Elz), 13. Jan. 1914. Die elsass-lothringische Zweite Kammer verhandelte heute die Interpellationen über Jagers. Die Interpellationen der verschiedenen Parteien begründeten die Interpellationen, indem sie einmütig darauf hinwiesen, daß die Militärpartei zum Schaden des Landes und des Reiches über die Zivilverwaltung verfügt habe. Allerdings habe die Regierung ihre Schuldigkeit nicht voll getan. Darauf gab Staatssekretär Fern von Bula eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Tatsache, daß nach Offizieren mit Steinen geworfen worden sei, sei erst durch das Kriegsgericht erwiesen worden. Die Zivilbehörden hätten die strenge Weisung erhalten, unter allen Umständen für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen, das Militär gegen Verletzungen zu schützen und im Notfall die bewaffnete Macht zu requirieren. Die Regierung habe hinsichtlich des Leutnants v. Forstner, der unter der Disziplinargefährdung seiner Vorgesetzten gestanden habe, nicht in die Militärkompetenz eingreifen dürfen. Der Staatssekretär betonte schließlich, daß ein Teil der Bevölkerung Jagers sich in Straßenkumpeleien und Beschimpfungen von Offizieren hinreichend lief. Die Durchführung weiterer Maßnahmen nach dem 29. November habe bis zum Schluß des kriegsgerichtlichen Verfahrens zurückgestellt werden müssen. Die Regierung habe den Rechtspruch zu achten, weise aber ausdrücklich darauf hin, daß früher in Jagers Militär und Zivil in gutem Einvernehmen lebten. Die bewährlichen Vorfälle dürften die bisherigen guten Beziehungen nicht trüben. Der Regierung seien aus ihrem anfänglichen Schwächen schwere Vorwürfe gemacht worden. Mit dem Generalkommando habe die Regierung in dauernder Fühlung gestanden. Im übrigen werde sie nicht einen Tag zögern, zurückzutreten, wenn die verfassungsmäßigen Zustände nicht völlig wieder hergestellt werden.

Kleines Feuilleton.

Dienstmädchen oder Hausassistentin? Die alte — und doch ewig neue — Dienstmädchenfrage ist jetzt in Kopenhagen dadurch besonders aktuell geworden, daß sie mit einer Titelfrage verknüpft worden ist, die den Gegenstand einer recht lebhaften öffentlichen Erörterung bildet. Die kopenhagener Dienstmädchen sind talfruchtig und selbstbewußt. Schon vor längerer Zeit bildeten sie eine Art Fachvereingung zur gemeinschaftlichen Wahrnehmung ihrer Interessen. Neuerdings kämpfen die Vertreterinnen der Dienstmädchenorganisation mutig wie Soldaten für eine Hebung der gesellschaftlichen Stellung der dienenden Frauen. Sie behaupten, daß die bisherige ungünstige soziale Stellung der Dienstmädchen in einem sehr wesentlichen Grade darin ihren Grund habe, daß sie einen unglücklichen, aus einer schon längst zurückgelegten patriarchalischen Zeit stammenden Titel führen, der unwürdig und unpassend sei. Deshalb sollen, so wird gefragt, die Gehilfinnen im Hauswesen mit „Mädchen“ tituliert und mit ihrem Vornamen angeredet werden, während ihre Schwestern hinter dem Adentisch „Fräulein“ sind und es sich wohl sehr verbiten würden, Anna oder Marie genannt zu werden? Die Fachvereingung hat darum auf Grund solcher Erwägungen beschlossen, den Titel „Dienstmädchen“ abzuschaffen und anstatt dessen den Titel „Hausassistentin“ einzuführen. Besondere Ziel sind noch für das Stubenmädchen „Stubenassistentin“, die Köchin „Küchenassistentin“, das Kindermädchen „Kinderassistentin“. Die Mitglieder der Organisation wollen sich künftig nur unter der Bezeichnung anstellen lassen, daß ihnen die jeweilige Hausfrau verspricht, die Titeländerung in der Praxis durchzuführen. — Und wie stellen sich die Hausfrauen? Wenn man nach der Presseerörterung der Frage urteilen darf, bekommt man den Eindruck, daß die Hausmütter im allgemeinen der Forderung der dienenden Geister nach „Kammerhöflichkeit“ keineswegs ablehnend gegenüberstehen. Den Assistententitel finden die meisten Hausfrauen zwar etwas

Wb. Frankfurt a. d. O., 14. Jan. 1914. (Telgr.) Selbstmord durch Vergiftung verurteilt im Saale der Strafkammer ein Malakamer. Das Gericht hatte ihn wegen Selbstmordverbrechens zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, darauf lernte er vor den Augen der Richter eine Flasche mit Gift. Er starb im Krankenhaus, wohin man ihn verbracht hatte.

W. Königsgräß, 14. Jan. 1914. In Mittenfels explodierte eine vom Schmiedemeister Kraus aufgenommene preußische Granate aus dem Jahre 1866. Die Schmelze wurde demoliert und der 19-jährige Sohn des Schmiedes zertrümmert. Die Granate spaltete einen 200 Meter weit.

Wb. Konstanz, 13. Jan. 1914. (Tel.) Heute nachmittag brach ein ernstliches Schiffsfeuer aus, das die katholische Kirche bedrohte und den Stadteil zwischen der Kathedrale und dem Wasser bedrohte. Viele Feuerwehreinheiten wurden verlegt.

W. Kergis, 14. Jan. 1914. (Tel.) Der mexikanische Minister des Auswärtigen ist beauftragt worden, die fremden Mächte von der Einstellung der Hinzuhaltungen auf die Bonds der mexicanen und auswärtigen Schuld für die ersten sechs Monate des Jahres zu verständigen.

Wb. Konstantinopel, 14. Jan. 1914. (Tel.) Das Verweilen des türkischen Botschafters in Berlin, des Generals Mahmud Muktar Pascha, auf seinem Posten scheint im Ministerium des Auswärtigen endgültig beschlossen zu sein.

W. Kapstadt, 13. Jan. 1914. (Tel.) Die Bergarbeiter werden morgen nachmittag die Arbeit einstellen in Folge der Erklärung des Generalstreiks. Man nimmt an, daß das Streikrecht sofort verfallen werden wird.

W. Tokio, 13. Jan. 1914. Der vulkanische Ausbruch des Satsumaschima begann Sonntag morgen. Ungeheure Felsblöcke flogen über 800 Meter hoch und über 30 Kilometer weit. Lavastromen flossen an den Seiten des Berges herab, und begruben drei Dörfer auf der Insel. Die Einwohner flüchteten auf das Festland. Hunderte von ihnen mußten umgekommen sein. Das Feuer sprang auf einen Wald auf dem Festlande über. Weitere Ausbrüche schickten brennende Lava bis nach Kagoshima und bedrohten diese Stadt in Brand. Auch hier kamen Hunderte um. Die Flüchtlinge führen mit Güterzügen nachwärts und am Abend war die 70 000 Einwohner zählende Stadt vollständig verlassen. Ein in Kumamoto gestern angekommenes Telegramm berichtet, daß der Telegraphist der einzige in Kagoshima zurückgebliebene Beamte sei. Die ganze Stadt sei in Asche und Rauch gehüllt.

Der Streik in Südafrika. Wb. Ladysmid, 14. Jan. 1914. Der letzte Postzug wurde gestern abend bis zur Allendale Station geleitet. Dann kuppelte der Lokomotivführer die Lokomotive ab, fuhr zurück und ließ die Wagen im Feld stehen. W. Bloemfontein, 14. Jan. 1914. So gut wie alle Eisenbahnen in Beaufort und Beaufort sind im Streik, doch verkehren die wahllosen Züge. Ein Dampfer gekentert. W. Saint John (Neu-Braunswest), 13. Jan. 1914. Der Dampfer Lobequid von der Royal Mail Company, der aus Westindien kam, ist bei Briar Island in der Hund-Bay gekentert. Das Schiff befindet sich in einer gefährlichen Lage. Wb. Halifax, 13. Jan. 1914. (Tel.) Die funken telegraphische Verbindung mit dem Royal Mail Dampfer Cobecuid hat aufgehört. Der Leuchturmwärter auf Briar Island berichtet, daß er aufgetaucht sei, die Lage des Wracks festzustellen. Durch die Nordwestwinde erschweren das Rettungswerk. Die letzten vom Dampfer kommenden Nachrichten lauteten dahin, daß der vordere Schiffsraum voll Wasser sei. Man glaubt, daß der Dampfer 150 Passagiere und ebensoviel Mannschaften an Bord habe. — Einer späteren Meldung zufolge glaubt man, daß der Cobecuid verlorene ist. Seit 7 Uhr fehlt jede Nachricht von ihm. Dampfer haben bei Briar Island keine Spur von ihm gefunden.

r. Weiterveranlagung für Donnerstag, den 15. Januar 1914: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt leichte Schneefälle, Frost. Temperatur: Höchstes seit gestern mittag 12 Uhr, -1° Celsius niedriger: -10° Celsius. Verantwortlicher Redakteur: A. Schälicke; für die Anzeigen: A. Parzeller in Fulda.

Ein Dampfer gekentert. W. Saint John (Neu-Braunswest), 13. Jan. 1914. Der Dampfer Lobequid von der Royal Mail Company, der aus Westindien kam, ist bei Briar Island in der Hund-Bay gekentert. Das Schiff befindet sich in einer gefährlichen Lage. Wb. Halifax, 13. Jan. 1914. (Tel.) Die funken telegraphische Verbindung mit dem Royal Mail Dampfer Cobecuid hat aufgehört. Der Leuchturmwärter auf Briar Island berichtet, daß er aufgetaucht sei, die Lage des Wracks festzustellen. Durch die Nordwestwinde erschweren das Rettungswerk. Die letzten vom Dampfer kommenden Nachrichten lauteten dahin, daß der vordere Schiffsraum voll Wasser sei. Man glaubt, daß der Dampfer 150 Passagiere und ebensoviel Mannschaften an Bord habe. — Einer späteren Meldung zufolge glaubt man, daß der Cobecuid verlorene ist. Seit 7 Uhr fehlt jede Nachricht von ihm. Dampfer haben bei Briar Island keine Spur von ihm gefunden.

r. Weiterveranlagung für Donnerstag, den 15. Januar 1914: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt leichte Schneefälle, Frost. Temperatur: Höchstes seit gestern mittag 12 Uhr, -1° Celsius niedriger: -10° Celsius. Verantwortlicher Redakteur: A. Schälicke; für die Anzeigen: A. Parzeller in Fulda.

Erwachsene Kufeke in Milch, Kakao, Suppen oder Gemüsen etc. bonig-süß, leicht verdaulich und nahrhafte Krankenkost.

Unentgeltlich sind Warners Revolver zu denen. Von Ihnen Bekannten, die diese Marke bereits tragen, werden Sie dies beifällig bekommen. Kleinverkauft David Reienfelder, Fulda.

ausgerunden, gedrehter Kugeln; letztere die Vorurteilung. Er sagte aus, daß Dopf ihm gegenüber das Geständnis wiederholt hat, daß er einem Kriminalwachmeister abgelegt hatte. Er erlaubte sich dabei über die Höhe der Strafe, die ihn treffen könne, ob eine Begnadigung möglich sei, wie das ihn abertellende Gericht zusammengefaßt werde, wer als Geschworene dabei fungieren und ob sich auch Juristen unter ihnen befänden, das wären die Schlimmsten. Danach befragt, wie das Gift in die Leiche seiner Mutter und seines Kindes gekommen sei, erklärte er, er wisse es nicht. Da müsse jemand, der ihm nicht wohl wolle, seine Hand im Spiel gehabt haben. Auf der Leiche des ausgegrabenen Kindes wurde ein Rest mit der Aufschrift: „Mein Liebling“ gefunden. Als nächster Zeuge wurde Landrichter Döring vernommen, der bei den Ausgrabungen der Leichen zugegen gewesen war. Auch diesem Zeugen gegenüber hatte der Angeklagte alle möglichen Vermutungen ausgesprochen, wie das Gift in die Leichen gekommen sein konnte. Den Schluß der Sitzung bildet wieder die Vernehmung mehrerer Zeugen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. — In der Nachmittags-Verhandlung des Dopf-Prozesses wurden noch die Kerze vernommen, welche die beiden ersten Frauen Dopfs behandelt haben, sowie die nächsten Angehörigen dieser beiden Frauen. Nach der Aussage des Arztes, der die erste Frau bis zu ihrem Tod behandelt, war das Krankheitsbild kein fieses. An eine Vergiftung habe er nicht gedacht. Der Vater der ersten Frau bezeugt, daß er nach dem Tode seiner Tochter bei dem Oberstaatsanwalt in Frankfurt eine Anzeige wegen Giftmordes gegen Dopf eingereicht habe. Der Angeklagte sei aber keine Hilfe gegeben worden. Die Eltern der zweiten Frau sagen aus, daß ihre Tochter bis zu ihrer Verheiratung kerngesund gewesen sei. Die Mutter der zweiten Frau sagt dann noch aus, daß ihre Tochter ihr nie etwas davon gesagt habe, daß Dopf seinem toten Kinde Arsen einspritzungen gemacht habe. Dagegen habe ihre Tochter selbst geäußert, Dopf habe sie vergiften wollen und vielleicht das Kind vergiftet. Befremdlich fand die zweite Frau ein Jahr nach der Schreibung von Dopf, die wegen Verdrusses erfolgte, an Tuberkulose; und Dopf gibt zu, schon damals Kulturen von Tuberkulose besessen zu haben.

Der Streik in Südafrika. Wb. Ladysmid, 14. Jan. 1914. Der letzte Postzug wurde gestern abend bis zur Allendale Station geleitet. Dann kuppelte der Lokomotivführer die Lokomotive ab, fuhr zurück und ließ die Wagen im Feld stehen. W. Bloemfontein, 14. Jan. 1914. So gut wie alle Eisenbahnen in Beaufort und Beaufort sind im Streik, doch verkehren die wahllosen Züge. Ein Dampfer gekentert. W. Saint John (Neu-Braunswest), 13. Jan. 1914. Der Dampfer Lobequid von der Royal Mail Company, der aus Westindien kam, ist bei Briar Island in der Hund-Bay gekentert. Das Schiff befindet sich in einer gefährlichen Lage. Wb. Halifax, 13. Jan. 1914. (Tel.) Die funken telegraphische Verbindung mit dem Royal Mail Dampfer Cobecuid hat aufgehört. Der Leuchturmwärter auf Briar Island berichtet, daß er aufgetaucht sei, die Lage des Wracks festzustellen. Durch die Nordwestwinde erschweren das Rettungswerk. Die letzten vom Dampfer kommenden Nachrichten lauteten dahin, daß der vordere Schiffsraum voll Wasser sei. Man glaubt, daß der Dampfer 150 Passagiere und ebensoviel Mannschaften an Bord habe. — Einer späteren Meldung zufolge glaubt man, daß der Cobecuid verlorene ist. Seit 7 Uhr fehlt jede Nachricht von ihm. Dampfer haben bei Briar Island keine Spur von ihm gefunden.

Der Streik in Südafrika. Wb. Ladysmid, 14. Jan. 1914. Der letzte Postzug wurde gestern abend bis zur Allendale Station geleitet. Dann kuppelte der Lokomotivführer die Lokomotive ab, fuhr zurück und ließ die Wagen im Feld stehen. W. Bloemfontein, 14. Jan. 1914. So gut wie alle Eisenbahnen in Beaufort und Beaufort sind im Streik, doch verkehren die wahllosen Züge. Ein Dampfer gekentert. W. Saint John (Neu-Braunswest), 13. Jan. 1914. Der Dampfer Lobequid von der Royal Mail Company, der aus Westindien kam, ist bei Briar Island in der Hund-Bay gekentert. Das Schiff befindet sich in einer gefährlichen Lage. Wb. Halifax, 13. Jan. 1914. (Tel.) Die funken telegraphische Verbindung mit dem Royal Mail Dampfer Cobecuid hat aufgehört. Der Leuchturmwärter auf Briar Island berichtet, daß er aufgetaucht sei, die Lage des Wracks festzustellen. Durch die Nordwestwinde erschweren das Rettungswerk. Die letzten vom Dampfer kommenden Nachrichten lauteten dahin, daß der vordere Schiffsraum voll Wasser sei. Man glaubt, daß der Dampfer 150 Passagiere und ebensoviel Mannschaften an Bord habe. — Einer späteren Meldung zufolge glaubt man, daß der Cobecuid verlorene ist. Seit 7 Uhr fehlt jede Nachricht von ihm. Dampfer haben bei Briar Island keine Spur von ihm gefunden.

Vermiteltes.

Ein Jubiläum eigener Art wird diesen Winter auf der 2000 Meier über dem Meer, d. i. dreimal so hoch als die Wälder, gelegenen Wetterwarte auf dem Santsis gefeiert. Es ist der fünfzigjährige Jahrestag der Errichtung der Wetterwarte. Die Wetterwarte auf dem Santsis ist ein Wahrzeichen der Gegend. Sie ist in der großen Einsamkeit ein wichtiger, verschwiegener Mann geworden, und er konnte doch soviel erzählen von sturmdurchtobten Wintern, wo er mit Lebensgefahr seine Instrumente besorgen mußte, und wo auch die einzige Verbindung mit der Welt, der Telegraphendraht, unterbrochen war. Mit dem Wetterwart trotz auch seine Gattin seit 25 Jahren dem rauhen Santsiswinter; einmal ist sie oben mitten in den Winternächten von einer Windsturmwindung befallen worden, und behergte Männer haben sie durch Sturm und Graus heruntergeholt zur rettenden Operation.

Ein Konfessorium! Der „Kath. Welt-Korrespondent“ in München geht aus Rom folgende Meldung zu: Eine Reihe deutscher Mütter bedrückt die Meldung, daß im Februar ein Konfessorium abgehalten werden soll, in dem 10 neue Kardinaln ernannt werden. Die Nachrichten und die bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Namen der neuen Kardinaln beruhen auf einer Erfindung; an den maßgebenden Stellen des Vatikan ist bis jetzt nichts davon bekannt, wenn man auch damit rechnen darf, daß angesichts der geringen Zahl der Kardinaln (56) früher oder später Neuernennungen erfolgen werden.

Das in der Nähe der westfälischen Stadt Bochum gelegene Gräberfeld Pulvermagazin ist gestern vormittag halb 12 Uhr in die Luft geflogen. Die Anlage ist vollständig von Erdboden verschwunden, auch zwei Kauternhöfe wurden zerstört. Bei der Explosion sind drei mit dem Aufsehen des Dynamits beschäftigte Fuhrleute ums Leben gekommen. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden; wahrscheinlich wurden sie in Flammen zertrümmert. Ebenso sind die Überreste der Explosion auf der Stelle gelistet worden. Das Fuhrwerk ist vernichtet. Die Luftverschmutzung hatte in weitem Umfange Staub und Aufregung verursacht. In der Stadt Bochum verpöhlerten Fensterheben, in anderen benachbarten Orten, so in Langendreer, stießen Kronleuchter von den Wänden und Wälder von den Wänden. Besonders stark wirkte die Erschütterung in der Gemeinde Dueren, wo in dem Schulgebäude sämtliche Fensterheben in Trümmer gingen und große Panik unter den Kindern entstand. Der Dynamitknallen barg heute vormittag noch 6000 Kilogramm Dynamit. Ueber die Ursache verlornt nicht bestimmt. Man nimmt an, daß den vor Kälte erschritten Händen der Fuhrleute eine Röhre dynamit beim Aufladen entfallen ist. Dieser Sprengstoff ist befallend bei Kälte besonders explosionsgefährlich. Das 200 Zentner schwere Schmiede-eisen Tor des Saunpans und die Kautern des Fuhrwerkes lagen wie Blechtrichter zusammengedrückt 200 Meter weit von der Unglücksstelle.

Ein Dynamitknallen in die Luft geflogen. Das in der Nähe der westfälischen Stadt Bochum gelegene Gräberfeld Pulvermagazin ist gestern vormittag halb 12 Uhr in die Luft geflogen. Die Anlage ist vollständig von Erdboden verschwunden, auch zwei Kauternhöfe wurden zerstört. Bei der Explosion sind drei mit dem Aufsehen des Dynamits beschäftigte Fuhrleute ums Leben gekommen. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden; wahrscheinlich wurden sie in Flammen zertrümmert. Ebenso sind die Überreste der Explosion auf der Stelle gelistet worden. Das Fuhrwerk ist vernichtet. Die Luftverschmutzung hatte in weitem Umfange Staub und Aufregung verursacht. In der Stadt Bochum verpöhlerten Fensterheben, in anderen benachbarten Orten, so in Langendreer, stießen Kronleuchter von den Wänden und Wälder von den Wänden. Besonders stark wirkte die Erschütterung in der Gemeinde Dueren, wo in dem Schulgebäude sämtliche Fensterheben in Trümmer gingen und große Panik unter den Kindern entstand. Der Dynamitknallen barg heute vormittag noch 6000 Kilogramm Dynamit. Ueber die Ursache verlornt nicht bestimmt. Man nimmt an, daß den vor Kälte erschritten Händen der Fuhrleute eine Röhre dynamit beim Aufladen entfallen ist. Dieser Sprengstoff ist befallend bei Kälte besonders explosionsgefährlich. Das 200 Zentner schwere Schmiede-eisen Tor des Saunpans und die Kautern des Fuhrwerkes lagen wie Blechtrichter zusammengedrückt 200 Meter weit von der Unglücksstelle.

Ein Dynamitknallen in die Luft geflogen. Das in der Nähe der westfälischen Stadt Bochum gelegene Gräberfeld Pulvermagazin ist gestern vormittag halb 12 Uhr in die Luft geflogen. Die Anlage ist vollständig von Erdboden verschwunden, auch zwei Kauternhöfe wurden zerstört. Bei der Explosion sind drei mit dem Aufsehen des Dynamits beschäftigte Fuhrleute ums Leben gekommen. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden; wahrscheinlich wurden sie in Flammen zertrümmert. Ebenso sind die Überreste der Explosion auf der Stelle gelistet worden. Das Fuhrwerk ist vernichtet. Die Luftverschmutzung hatte in weitem Umfange Staub und Aufregung verursacht. In der Stadt Bochum verpöhlerten Fensterheben, in anderen benachbarten Orten, so in Langendreer, stießen Kronleuchter von den Wänden und Wälder von den Wänden. Besonders stark wirkte die Erschütterung in der Gemeinde Dueren, wo in dem Schulgebäude sämtliche Fensterheben in Trümmer gingen und große Panik unter den Kindern entstand. Der Dynamitknallen barg heute vormittag noch 6000 Kilogramm Dynamit. Ueber die Ursache verlornt nicht bestimmt. Man nimmt an, daß den vor Kälte erschritten Händen der Fuhrleute eine Röhre dynamit beim Aufladen entfallen ist. Dieser Sprengstoff ist befallend bei Kälte besonders explosionsgefährlich. Das 200 Zentner schwere Schmiede-eisen Tor des Saunpans und die Kautern des Fuhrwerkes lagen wie Blechtrichter zusammengedrückt 200 Meter weit von der Unglücksstelle.

Streichen von den Spitzen der hochgehenden Fichten die Zapfen ab. Man ein Baum „abgeräumt“ ist, streifen die Zweige nicht erst baumab und baumauf, sondern sie schwingen sich wie die Eichhörnchen von einem Baum nach dem andern hinüber, wobei sie den abzunehmenden Baum an den Zweigen solange hin und her bewegen, bis er so nahe ist, daß der Sprung erzwungen werden kann. Die Ernte der Fichtenzapfen fällt in diesem Jahre sehr spät aus, der Feinere kostet bis 300 Mark. Die im Bogelsberg gewonnenen Zapfen werden nach Groß-Laborn in Thüringen verhandelt, wo sie für die Luftkur „aufgehangen“ werden.

Schiff, 14. Jan. 1914. Auf belagerten Weise ist am Samstag früh der beim Eisenbahnbauunternehmer Salobardi beschäftigte italienische Arbeiter Antonio Corbelli ums Leben gekommen. Als er sich zur Arbeitstelle begab und einen Kolleg über die Fulda bei Sandloß passiren wollte, glitt er aus, fiel in die hochgehende Fulda und verschwand noch ehe Hilfe zur Stelle war in den kalten Fluten er Ertrankene, welcher unversehrt war, ertrankte sich bei seinem Versinken sowie seinen Arbeitskollegen großer Beliebtheit. Trotz eifriger Suchens konnte die Leiche des so früh ums Leben gekommenen Arbeiters, der einen hohen Geldbetrag bei sich trug, bis jetzt nicht gefunden werden.

Ans der Rhein, 14. Jan. 1914. In den Rheinwäldern ist durch Schneeeindring und Kahltrieb bedeutender Schaden entstanden. — In Seifers ist ein Wanderschneehaus, bestehend aus der Felswand der Hausalters-Lehrerin Frau C. Barthelmeis errichtet worden. Es nehmen an dem Kursus 26 junge Mädchen teil, 24 aus Seifers und 2 aus Thaden. Da die Teilnehmerzahl hiermit bereits überschritten war, mußten einige Mädchen, die auch teilzunehmen wünschten, abgewiesen werden. — Das 11. und 18. Armee-Korps hat die Teilnahme an den Schneeschuh-Wettläufen am 8. Februar genehmigt. Es haben sich bereits 8 Vereine zur Teilnahme angemeldet. Die Beteiligung ist eine dem Vernehmen nach recht zahlreich zu werden, zumal auch die Militär-Schützen großes Interesse an der Veranstaltung zeigen.

Stütz-Rhein, 12. Jan. 1914. Den Bemühungen des Herrn Kuratus war es zu danken, daß wir nach vielen Jahren wieder einmal in unserem Orte Theateraufführungen beizubringen konnten, die in erster Linie zur Erbauung und Belehrung dienen. Das dargebotene Stück „Der Kampf um eine Menschenseele“ führte den jungen Leuten die Gefahren vor Augen, denen sie in der Welt ausgesetzt sind. Wahrheit während war es, mitauszufahren, wie der hl. Engel und Schwester Anna ihre Rolle als Retterinnen des Sünderlings spielten. Aber auch am humoristischen Inhalt es nicht. Es wurde den Zuschauern geboten durch die Auführungen „Unter dem Tannenbaum“ und „Mittel, der süße Laichschiff“, sowie die weiteren Stücke, die meist von einer Person vorgetragen werden. Die Aufführung wurde dreimal wiederholt.

Stütz-Rhein, 12. Jan. 1914. Dieser Tage erhielt das hiesige Bürgermeisterei 2 M. und folgenden „unerbittlich“ Brief aus: „Gedichte Gemeindegewalt! Anbei sende ich 2 M. in Briefmarken mit der Bitte, sie der Armenkasse zu überreichen. Ich habe vor einem Jahr in Ihrem Marktort gebettet und bin in der Lage, sie zurückzugeben. Wenn man gutes empfängt, kann man gutes tun.“ Ein großer Dankwort für diesen aber eine seltene Erscheinung. (Wenn alle „Wandere“, die zurzeit Fulda abtroteln, gleich ihm handeln, können wir bald das Volkshaus bauen. Die Red.)

Stütz-Rhein, 14. Jan. 1914. (Telegr.) Durch ein verheerendes Großfeuer wurde heute nacht das Fabrikgebäude der Weichsel-Fabrik von S. L. Devi vollständig eingeäschert. In der Brandstätte sind große Lagerbestände und sämtliche Maschinen, Gasabfuhr und Höhe des Schadens sind noch unbekannt. 50 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

K. Frankfurt a. M., 13. Jan. 1914. Nach einer seit 10 Jahren bestehenden als zweiter Vorhänger des Lounis-Klubs nach gehen im hohen Alter von 77 Jahren der Privatmann Gustav Scholl. Der Verstorbenen hat sich um die touristische Erleichterung des Taunus und die Gründung des Verbandes deutscher Touristen-Vereine große Verdienste erworben. Es dürfte wohl seinen Ort im Taunus geben, in dem der bis vor einigen Wochen noch rüstige Vater Scholl eine fast ganz begräbte Bekanntheit war. — Die vom Magistrat angeforderte Erhöhung des Schulgeldes in den Mittel-schulen von 44 Mark auf 50 Mark bringt vorwiegend dem Mittelstand eine übermäßige finanzielle Belastung und löst deshalb an immer größerem Widerstand. Die Annahme der Vorlage durch die Stadterordneten-Sitzung darf als ausgeschlossen gelten. — Der frühere zweite Bürgermeister Frankfurt, Geh. Regierungsrat Dr. Adolf Barrentrapp, feiert am 18. Januar seinen 70. Geburtstag. Er hat sich um die Finanz- und Godepolitik der Stadt besondere Verdienste erworben. Am 1. Januar 1907 trat er in den Ruhestand.

Festung, 13. Jan. 1914. Im sogenannten Seitzental verunglückte sich junger Bäcker, mit einem Feldzug zu ziehen. Der fährliche Abstieg der Familie Schuder wurde in den Hinterkopf getroffen. Der Junge starb alsbald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

h. Bad Homburg v. d. H., 13. Jan. 1914. Für die weitere Ausdehnung des japanischen Zempels, d. n. der verstorbenen König Chulalongkorn von Siam der Stadt schenkte, wurden, wie man der heutigen Stadterordneten-Sitzung mitteilt, zwei wertvolle Stiftungen gemacht. Die japanische Regierung überreichte 3000 Mark, und der japanische Konsul Log in München stiftete 4700 Mark. Daraus soll eine Platte mit einprägender Widmung für den künftigen Stifter im Gedächtnis angebracht werden. Außerdem beschloß man die Restaurierung des Fußbodens mit bunten Steinen und bemalte dazu 3000 Mark. Im allgemeinen gab man der erstreckung Ausdruck, daß das kunstvoll gezeichnete, gemalte und gefärbte Bauewerk den Anblick des deutschen Klimas nicht gewachsen sei und deshalb für die Stadt ein sehr kostspieliges Geschenk werde. Den Stiftern wurde der Dank der Stadt übermittelt.

Der moderne Hausarzt.

Frankfurt a. M., 13. Jan. 1914. Die Verhandlung gegen den Giftmörder Dopf wurde heute zuerst unter Ausschluß der Öffentlichkeit fortgesetzt. Nach Zulassung der Öffentlichkeit wurde zuerst Kriminalinspektor von Salomon vernommen, der seinerzeit die Aufgabe hatte, den Angeklagten zu beobachten, als seine Frau im Krankenhaus lag. Man wollte feststellen, ob Dopf, der seine Frau oft besuchte, den Versuch machte, der Erkrankten auch im Krankenhaus noch Gift beizubringen. Die Beobachtungen führten jedoch zu keinem Resultat. Doch lag nach der Feststellung des Krankenhaus-Arzt bei der Frau Dopf eine typische Vergiftung vor. Als sich das Befinden der Frau gebessert hatte, wurde auf Anraten des Arztes der Angeklagte verhaftet, da man die entlassene Frau nicht mit ihm zusammenkommen und sie keinen neuen Vergiftungsversuchen aussetzen wollte. In der Wohnung Dopfs wurden viele Gifte, selbstliche Instrumente und medizinische Schriften

Stütz-Rhein, 12. Januar 1914. Der positiven Kammer des Landtages in Eisen-Verhörungen eine Reihe Antisage zu, die Anlaß zu erheblichen Debatten geben werden. Die Sozialdemokratie hat einen Antrag eingebracht, daß die Eisen-Verhörungen Bundesratsvollmächtigen im Bundesrat für Abänderung der Verfassung einzutreten, dahingehend, daß dem Lande die völlige Selbstständigkeit garantiert und der Charakter eines Bundesstaates „auf republikanischer Grundlage“ verlebend werde. Die fortschrittliche Volkspartei verlangt die Einführung des Proportionalwahlrechts für die zweite Kammer. Feinere verlangt ein sozialdemokratisches Amt, daß das Preßgesetz für Eisen-Verhörungen vom Jahre 1898 aufgehoben und das Reichspreßgesetz eingeführt wird. München, 13. Jan. 1914. Kaiser Wilhelm hat dem anlässlich des Geburtsdays des Königs mit dem Titel Erzherzog bedachten Präsidenten der zweiten Kammer, Staatssekretär Dr. v. Dittler durch den hiesigen Botschafter v. Treutler seinen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung ausdrücken lassen.

Ausland.

Die Präsidentenwahl in der französischen Kammer. Das französische Parlament ist gestern zu seiner ordentlichen Tagung zusammengetreten. Der Präsident der Deputiertenkammer, Deschanel, ist mit 379 von 403 Stimmen im Amt wiedergewählt worden. Die Wahl des Vizepräsidenten der Kammer gab zu einer bemerkenswerten Kundgebung der radikalen Partei Anlaß. Der katholisch-demokratische Deputierte Abbe Lemire, der gegenwärtig von dem Bischof von Lille mit der Exkommunikation bedroht wird, wurde trotz des lebhaften Widerspruchs der Konservativen und Nationalisten von den Radikalen als Kandidat für das Amt eines der vier Vizepräsidenten aufgestellt und nach zwei Wahlgängen mit 275 Stimmen gewählt. Das Wahlergebnis wurde von der Linken mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Auch die Wahl Auguste Gagnier zum Vizepräsidenten, der mit einer Mehrheit von 19 Stimmen gegen Andre Leleuzer durchdrang, wurde von den Radikalen mit lebhaftem Beifall begrüßt, da sie in dem Abstimmungsresultat eine Schlappe der neu gegründeten Partei erbliden.

Ein Minister. Der französische Abgeordnete Abbe Lemire befindet sich seit Jahren in wachsenden Meinungsverschiedenheiten mit seinem Vorgesetzten, dem Bischof von Cambrai. Durch die Teilung des großen Sprengels und die Errichtung des Bistums Lille hat Lemire einen neuen Vorgesetzten erhalten, mit dem er sich in ganz besonders scharfen Widerspruch gesetzt hat, und zwar, indem er ihm das Recht bestritt, seine politische Haltung zu beurteilen, und ihm auf Grund der von ihm beobachteten Richtung das Kandidieren für die Kammer zu unterlagen. Lemire hat sich bei seinen Wählern in Huybreud durch seine sozialpolitische Tätigkeit einen unerschütterlichen Ruf erworben und dessen Erfolg sich eine auf seine Person eingehende Weise gesichert. Wegen scharfer und höchstischer Angriffe auf den neuen Bischof im „Eri de l'Indre“ ist der Vater dieses Blattes bereits exkommuniziert worden. In dem Dittlenbriefe, in dem dieses der Bischof den Diebstahl mittelst, wurde zugleich Abbe Lemire die Wahl der Regierung angeboten, wenn er bei seinen Wählern gegen die vorgeschlagene Autorität verharre. Er hielt in Huybreud vor 800 Wählern eine Rede, in der er gegen die ihm angebotene Exkommunikation heftigen Einspruch erhob. Er werde alle Opfer bringen, um seinem Lande, seinen republikanischen Brüdern und seiner Pflicht treu zu bleiben. Die Wähler riefen: Wir wollen alle exkommuniziert werden! und brachten stürmische Hochrufe auf Lemire aus.

Die portugiesischen Kerker. Die „Sonderer Times“, ebenfalls die „Daily Chronicle“ in einem Artikel: Die Kerker der portugiesischen Gefangnisse nehmen merkwürdigen gegen die unerbittliche Behandlung der portugiesischen Gefangenen Stellung. Die von den portugiesischen Freiweirern viel verehrte Herzogin von Boford, die als erste die Grusel der portugiesischen Kerker öffentlich aufdeckte, bereitet neue Protestvorstellungen vor. Auch die „Westminster Gazette“ wendet sich gegen die Unmenschlichkeit, welche Männer ohne Verbrechen und ohne Verhandlung auf Grund der allgemeinen Beschuldigungen im Gefängnis festhält.

Die Mongolen wollen Europa anspannen, zeigen sich also als einer der jüngsten selbständigen Staaten bereits auf der Höhe der Kultur. Der ehemalige französische Beirat der mongolischen Regierung Mowwita ist gegenwärtig vom mongolischen Finanzministerium nach Deutschland und England abgeordnet worden. Mowwita soll die Frage einer bei Privatkapitalisten aufzunehmende Anleihe zu lösen suchen und in Deutschland Waffen anlaufen.

Der Streik in Südafrika. Aus Johannesburg wird gemeldet: Die Abstimmung der Arbeitervorhandlung lautet mit überwältigender Mehrheit für den allgemeinen Ausbruch. Als Hauptbeweggrund des Beschlusses wird die Verhütung der Arbeiterführer angesehen.

Aus Kirche und Schule.

Die katholische Hierarchie im Jahre 1914. Kardinalstaatssekretär Merry del Val hat dem seit Vater das kirchliche Jahrbuch überreicht, das in dem Staatssekretariat redigiert und in der vatikanischen Druckerei hergestellt wird. An der Hand dieses Jahrbuchs für 1914 gehen wir folgende Notizen über die kirchliche Hierarchie wieder. Zu Beginn des Jahres 1914 zählte das Kardinalkollegium 56 Mitglieder, von denen 24 noch von Leo XIII. 31 vom regierenden Papst ernannt sind. Von den Kardinalen gehören 6 dem Range der Kardinalbischof, 43 dem Range der Kardinalpriester und 7 dem Range der Kardinaldiakone an. Von den Kardinalen sind 30 Italiener und 26 Ausländer. Während des zehnjährigen Pontifikats Pius X. sind 44 Kardinaln gestorben. In Rom residieren augenblicklich 24 Kardinaln, 11 Italiener und 13 Ausländer. (Kardinaln di curia.) Die im Jahre 1913 neu ernannten Bischofen sind: St. Anna (Republik von San Salvador), Fraulo do Rio Grande; Coarite (ähnlich in Brasilien); Granada (Managua Nicaragua), Valle (Frankreich), S. Michael (San Salvador), Mont Laurier (Kanada), Jacamero (Mexiko). Neue apostolische Bistumate wurden errichtet in Rangoon (Bengal), Pianacostia (Insel Madagastar), Kaitum, Uruen (Tripolitania und Cyrenaica mit dem Sitz in Tripolis), Urumbamba und Madre di Dio in Peru. Neue apostolische Präfecturen wurden errichtet in: Bar-el Gazal (Bengal), S. Maria auf der Insel Madagastar, Haruwa (Japan), Kassa in Abyssinien, Lindi (Deutsch Ostafrika), Kaiser-Wilhelm-Land (Neu-Guinea).

Aus dem Nachbargebiete.

ht. Aus dem Vogelsberg, 13. Jan. 1914. Eine gerade halsbrecherische Arbeit wird augenblicklich in den Fichtenwäldern des hohen Vogelsberges von Zähringer Waldarbeitern ausgeführt. Diese

Packer-Wohnung,

3 Zimmer, Kammer, Küche und Zubehör ist vom 1. Febr. ab, auch später an ruhige Leute zu vermieten. 1270

Schloßstraße 10 I.

Gräulein, 20 Jahre alt, welche bürgerlich lochen kann und auch Hausarbeit übernimmt, sucht in gut lath. Stellung. Offerten unter 261 an die Geschäftsst. dies. Zeitg.

Fleiss., sa. b. Mädchen gesucht. (274) Waldstr. 1.

Friseur-Lehrling sofort od. gesucht. Näheres in der Geschäftsst. dies. Zeitung. 254

Arbeitsbücher vorrätig in der Fuldaer Actiendruckerei.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Fulda und Umgebung die ergebene Mitteilung, dass ich mit dem heiligen Tage ein

kunstgewerbliches Gravier-Atelier eröffnet habe.

Gravierungen jeder Art in Schrift, Monogramm, Wappen, Siegel, Petschaften, Stempel usw. werden sorgfältigst ausgeführt.

M. Worringen Graveur und Ciseleur Fulda, Kanalstrasse Nr. 8. Kautschukstempel jeder Art schnell und billigst.



Gestern abend entschlief sanft infolge eines Schlaganfalls der
Königl. Oberlandmesser,
Herr Karl Schubbeus.

Wir verlieren in ihm einen lieben Kollegen, den wir wegen seines aufrechten, biederen Charakters stets hochschätzten.
 Ein treues Andenken werden wir ihm allzeit bewahren.
 Fulda, den 14. Januar 1914.

Die Vermessungsbeamten der Kgl. Spezialkommission.



Mein langjähriger Kassierer,

Herr Franz Hoffmann,

wurde am verlossenen Sonntag von einem schweren Leiden durch den Tod erlöst.

Der Dahingegangene war mir 16 Jahre hindurch ein pflichttreuer, zusehert gewissermaßen Beamter, dessen Andenken ich stets in Ehren halten werde.

Fulda, den 14. Januar 1914.

Carl Rübsam,
 Wachableiche.

Theater-Aufführung im Josephsheim.

Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr.
 Zur Darstellung kommen: 1. Margarete von Anjou.
 2. Zuleguito.

Die Freunde und Gönner des Josephsheim werden hiermit höflich eingeladen. (262)

Marianische Bürger- und Junggesellen-Sodalität.

Die Beerdigung des Sodalen

Franz Hoffmann,
 früherer langj. Sekretär d. Sodalität.
 (14. Kontingenz)

findet Mittwoch, den 14. Jan., nachmittags 4 Uhr von der Weichenhalle am Brauenviertel aus statt.

Die Mitglieder der Sodalität werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Männergesangsverein „Wifridia“

Zum heutigen **Übungs-Abend** (8 1/2 Uhr ab in der Harmonie) ist Vollständigkeit der Mitlieder (Schnepflicht) der Vorstand.

Freibank.

Donnerstag von morgens 8 Uhr ab milderwertiges Hindelich à 50. 50 Bg., gelatinertes Hindelich à 50. 60 Bg., gedämpftes Hindelich à 50. 50 Bg., Hochelich à 50. 40 Bg. (273)

Das Jahrgedächtnis

für den verstorbenen

Franz Jos. Gerhardt

wird morgen den 15. Januar d. J., morgens 7 1/2 Uhr, in der Domkirche abgehalten, wozu alle Verwandten und Bekannten höflichst eingeladen werden. 260



Am 11. d. Mts. verschied nach schwerer Krankheit unser früherer langjähriger Kollege,

Herr Franz Hoffmann.

Der Verstorbene war durch grosse Pflchtstreue und Gewissenhaftigkeit vorbildlich und uns allen ein lieber Freund. — Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Fulda den 14. Januar 1914.

Das Kontorpersonal
 der Firma Carl Rübsam.



Kath. Kaufmänn. Verein, Fulda.

Sonntag den 15. Februar 1914 in den Stadtsälen

Großer Maskenball

„Volkerfest an der Riviera“

Nur Eingeladene haben Zutritt. Einladungen ergehen noch. Der Vergnügungs-Ausschuss.

Deutsches Reichsadressbuch 1913, 3 Bände, billig abzugeben. Wo fragt die Expedition. (256)

Pro 1. Februar 1914 neue für Kontor und Laden ein gewandtes, branchetundiges

Fräulein mit guten Zeugnissen. (265)
 F. W. Ruppert, Kolonial-Waren und Zigarren.

Café Imperial.

Heute abend

Künstler-Konzert

Landw. Kreisverein Fulda.

Einladung zur **General-Verammlung** am Samstag, den 17. Jan., nachm. 3 Uhr im Volkshaus.

- Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches.
 2. Rechnungsablage.
 3. Vortrag der Herrn Dr. Sprenger aus Kassel über: „Schweinefütterung und Mast“.
 4. Anträge und Wünsche.
- Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht. (269)
 Der Vorstand.

Vaterländischer Frauenverein, Fulda.

Die für Freitag den 16. d. Mts. bestimmte **Mitglieder-Versammlung** hat auf Freitag den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, verlegt werden müssen. Wir laden zu diesem ausserordentlichen Termin in den kleinen Saal des Bürgervereins freundlichst ein. (40)

Fulda, den 13. Januar 1914.
 Die Vorsitzende: Der Schriftführer: Köbler.

Gesuche um Erlass eines Zahlungsbefehls
 sind zu haben in der **Fuldaer Actiendruckerei.**

2000 Mark

von tüchtigem Geschäftsmann gegen gute Sicherheit gesucht. Schriftl. Antrage u. Z. 209 bei die Exp.

Die Alleinvertretung

eines pat., in jedem Haushalt gebräuchlichen Apparates, in für Fulda und Umgebung zu vererben. Für freibare Person, Dame oder Herrin bietet sich Gelegenheit zur Gewinnung einer grossartigen Existenz. Von Donnerstag, Hotel Deutsches Haus von 1-8 Uhr, bei Schlenkerbecker, 3-500 Bg. erforderlich.

Eine frischmelkende Kuh mit Kalb u. ein Stier

Anton Elm, Niederthalbach.

Lehrling

mit guter Schulbildung. Selbstgesch. Offert. u. Nr. 263 an die Expedition.

Gewinnbringende Geschäfte aller Art,

Gewerbebetriebe, Grundstücke, Landwirtschaften, Industrieanstalten, etc. erwerb. Kapitalist. Zweck **Kauf oder Beteiligung** sofort gesucht. (262)
 Conrad Otto, Reussstrasse 8.
 Berl. Str. unverb. 2. Umw.

Wegzugshalber mehrere sehr gute

Weinfässer

30-50 Str. Inhalt, billig zu verkaufen. Ansuchen 1-3 Uhr nachm. Abh. in der Exp. 267

Gebr. Möres, Fulda,

fertigt Rohböden, Jungfrauen, Heizrouten, Schlagladen, Kalks-Verde u. s. w. zu Fabrikpreisen an. Beste Auswahl in Schenkerbecker. Lager in allen Gegenden. Alle Reparaturen.

Inventur-Ausverkauf.

Die einzigartigen Vorteile meines Inventur-Ausverkaufes werden Sie zu den nützlichsten Einkäufen veranlassen. Orientieren Sie sich deshalb ohne jede Verbindlichkeit in meinem Geschäft. Der Ausverkauf bietet Ihnen die besten reellsten Waren

weit unter dem richtigen Wert.

Der Unterschied

zwischen den früheren und jetzigen Preisen, die deutlich an allen Waren vermerkt sind, überzeugt Sie von der

außergewöhnlichen Preisermäßigung.

Wilhelm Stöhr Fulda

Inhaber Arthur Ammann. Friedrichstrasse 3 Pfandhausstrasse 4.

Teufel's Mars-Gürtel

für Damen und Herren aus Odysseus-Gaumel-Trikostoff von ausserordentlich hoher Elastizität. Unübertrefflich zur Erhaltung und Wiedererlangung einer guten Figur. Bei Körpern von ausgezeichneter Wirkung. Illustrierter Prospekt kostenlos. Vorrätig bei 250

Oskar Zolkos Witwe

Artikel zur Kranken- und Gesundheitspflege, FULDA, Gasmarkt 2. Fernsprecher 307. Fabrik-Niederlage v. „Teufel's Spezialitäten“.

Alle Reparaturen an Glas, Porzellan, Marmor, Gipsfiguren und Kristallgefäßen werden dauerhaft ausgeführt. Annahmestelle: WeinstraÙe 49 I. 271

Rabatt-Sparmarken, Sammelbogen

fertigt an in allen gewünschten Ausführungen. **Fuldaer Actiendruckerei.** Muster auf Wunsch zur Verfügung.

Sofales.

Sulda, 14. Januar 1914.

Personalien. Zum Referendar ernannt wurde der Rechtskandidat Bette von Kassel im Oberlandesgerichtsbezirk Kassel. — Amtsgerichts-Sekretär Dollmann am Rgl. Amtsgericht zu Wanfried (Kreis Schwaburg) wurde in gleicher Eigenschaft an das Rgl. Amtsgericht in Kassel versetzt. — Dem Oberlehrer an der Oberrealschule II zu Kassel Joseph Kleebold wurde der Charakter als Professor verliehen.

Für die Generalversammlung des katholischen Kirchenbauvereins am nächsten Freitag ist auch ein Projekt für die St. Martinuskirche von Herrn Architekt Adam ausgearbeitet worden und wird zur Vorlage gelangen.

Aus dem Jahresbericht des kathol. Gesellenvereins Sulda. Das Vereinsjahr war arbeits- aber auch erfolgreich. Mitgliederbestand am 1. Jan. 1913: 121, zum 31. 12. 1913: 161, Summa 282. Hierunter reisten mit dem Wanderbuch versehen ab 92, ausgetreten sind ab gestrichen wurden 26, gestorben sind 3, zum Militär gingen ab 15, also insgesamt ab 136, Bestand am 1. Januar d. J. 140 aktive Mitglieder, außer den Ehrenmitgliedern. Das ist gegen das vorhergehende Jahr ein Mehr von 25 Mitgliedern. Es wohnen 119 Gesellen in Sulda, 27 auswärts. Geborene Suldaer waren 61 im Verein (für unsere Stadt viel zu wenig!), von auswärtigen 85. Beim Reifeer wohnten 31, bei den Eltern 97, bei Privatleuten 18. Unter 20 Jahre alt waren 88, darüber 58 Mitglieder. Dem Verufe nach waren Schloffer 27, Konstruktoren 12, Elektriker 12, Bader 10, Maler, Tischler, Schuhmacher je 8, Schneider 6, Buchbinder, Zimmerer, Gärtner, Schriftsetzer, Glaser je 3, Silberarbeiter, Stuccaturier, Friseur, Sattler je 2, in anderen Handwerksberufen je 1. Durchreisende Gesellen fanden sich 129 ein, für Verpflegung und Nachtquartier derselben im Hospiz zahlte der Verein 77 Mark. Es wurden im Berichtsjahre 30 Versammlungen mit Vortrag abgehalten. Aus dem religiösen Vereinsleben ist zu berichten, daß an den pflichtmäßigen Kommunionen sich durchschnittlich 90 Mitglieder beteiligten. In der eucharistischen Abtönung waren insgesamt 83 Mitglieder, Abgang 25, jetziger Bestand 48. Jeden 3. Sonntag gingen durchschnittl. 38 zum Tisch des Herrn. Jeder Kommunion ging ein Vorbereitungsbeitrag eines geistlichen Herrn voraus. Vom Stabsfarramt wird in Zukunft den Mitgliedern der Abtönung die Monatszeitschrift des Männerapostolats in dankenswerter Weise kostenlos zugestellt. An den Jugendversammlungen in der Stadtpfarrkirche haben sich die Mitglieder eifrig beteiligt. In den Kruzifixvortrügen nahmen die Rekruten des Vereins ausnahmslos teil. Der Verein bedachte seine Rekruten mit einem Weihnachtsgeschenk. Das Kolpingblatt wird von allen Mitgliedern gehalten. Von weltlichen Festen ist zu erwähnen ein Schauturnier zusammen mit den kathol. Junglingsvereinen am Schupf des H. Joseph, wobei staatliche und städtische Behörden zahlreich erschienen waren und den Leistungen hohes Lob spendeten. Am Jubiläumstag des Kaisers beteiligte sich der Verein an nationalen Festen und stellte einen Bräutigam: Die Euldiung des Handwerks an den Kaiser. Das Gartenfest am 15. August war trotz unangünstigen Wetters aus allen Schichten der Bürgerchaft zahlreich besucht. Die weltliche Feier des Stiftungsfestes war als Konstantinische Jubiläumfeier gedacht; zweimal hatte der Verein ein vollendetes Haus. Am 8. Dezember, dem Geburtstag Kolpings, wurde die Hundertjahrfeier im kleinen Rahmen gefeiert. An der Jubelfeier in Köln beteiligte sich der Verein durch den Präses und mehrere Mitglieder. In dem von dem Ehrenmitglied Herrn Hartmann gehaltenen Buchführungskursus beteiligten sich anfangs 25 Mitglieder, die aber leider nicht alle stand hielten. Die Bibliothek wurde um 110 Bände vermehrt; es waren 80 Zeiter. Die vom Präses vermittelte Sparkasse hatte ein Guthaben von 4243 Mk.; Einlagen im Berichtsjahre 2404 Mk., Rückzahlungen 887 Mk., Später 34. Der Präses war mit dem Resultat nicht ganz zufrieden und mahnte recht dringend alle Mitglieder, die Sparfamkeit mehr zu pflegen. Die unter Leitung des Herrn Werkführers Schwapp stehende Turnabteilung zählt 40 Mitglieder. Bei den Anschaffungen neuer Turngeräte wurde der Verein von der Regierung und dem Kreisrat unterstützt. Der Kreisrat Sulda finanziell unterstützt, wofür der Präses herzlichsten Dank ausspricht. Die Leistungen der unter Herrn Lehrer Bauer als Dirigenten stehenden Gesangsabteilung sind anerkannt gut. Der Kassenbericht verzeichnet eine Gesamteinnahme von 2961 Mk. und eine Ausgabe von 2907 Mk. An die Hausverwaltung konnte ein Zu-

schuß von 883 Mk. gemacht werden. — Der Jahresbericht ist recht erfreulich und zeigt, daß in dem schon bald 60 Jahre in unserer Stadt bestehenden Jugendverein eifrig gearbeitet wird. Den jungen Leuten wird hier alles geboten, was ihnen zum zeitlichen und ewigen Vorteil gereicht. Nächsten noch recht viele katholische Gesellen den Weg zum Gesellenverein finden; es wird sie nie gereuen.

(—) Erfindung. Unter Nr. 585 378 wurde Herrn Doktor Schwarz stud. mach., ein Gebrauchsmuster für einen „Rasierapparat“ vom kaiserlichen Patentamt erteilt.

Ein Deutsches Reichspatent Nr. 270 177 ist dem Ingenieur Ferdinand Schneider dahier auf eine elektrische Weisenuhr erteilt worden. Dieses neue System hat den großen Vorteil, daß, wenn die elektrischen Wellen der Reitzentrale aus irgend einem Grunde ausbleiben sollten, die Uhr selbstständig automatisch auf Monate lang weiter geht.

hk. Rechtzeitiger Bezug von Wassergütern für das Frühjahr. In den Monaten Februar und März pflegt alljährlich ein gehobener Güterverkehr einzutreten, der besonders die bedeckten Güterwagen stark in Anspruch nimmt. In der Hauptsache kommen Längsmittel und landwirtschaftliche Erzeugnisse in Frage. Damit den Anforderungen an bedeckten Wagen auch in diesen Monaten möglichst rechtzeitig entsprochen werden kann, erscheint es dringend erwünscht, daß mit dem Bezug der Maschinenwagen für das Frühjahr frühzeitig, d. h. schon im Januar begonnen wird. Durch volle Ausnutzung der Ladegewichte der Güterwagen würde die Bedarfszahl an Wagen wesentlich eingespart werden können; ferner würde die schleunigste Be- und Entladung der Wagen den Wagenumlauf verbessern. Die Verkehrtreiber werden daher dringend gebeten, zum eigenen Vorteil und zum Vorteil der Gesamtheit sich den frühzeitigen Bezug ihres Frühjahrsgüterbedarfs anzulegen sein zu lassen, das Ladegewicht der Wagen auszunutzen und die Wagen möglichst schnell zu be- und entladen. Hierbei wird noch besonders darauf hingewiesen, daß bei Ausnutzung des Ladegewichts der Güterwagen von 15 und mehr Tonnen Ladegewicht in gewissen Fällen ein Frachtmehrsatz gebührt.

Die Schäden des ungewöhnlich starken Schneefalles in der letzten Zeit kamen in der Monatsversammlung des Gartenbauvereins Sulda am Montag zur Sprache. Danach ist die Zahl der unter drei Schneefall gebrochenen Stämme, Äste und Zweige sehr groß, nicht nur bei Bäumen, sondern auch bei an Zier- und Obstbäumen. So hat unsere Stadtgärtnerei schon seit Tagen mit der Entzweigung des Bruchholzes im Schloßgarten, in den Anlagen und Alleen zu tun und muß sich zu dieser Arbeit vielfach der hohen Feuerwehreinheiten bedienen. Gleich wie in den Nachbarorten soll nach einer in der Versammlung gemachten Mitteilung der durch den starken Schneefall in unseren benachbarten Wäldern verursachte Schaden ziemlich groß sein. Der noch vor dem Schneefall einsetzende Frost soll aber unter den im vorigen Jahre so mattenhalt ausgetretenen gefräßigten Schneeden sehr stark aufgedummt haben und das wäre wenigstens aus etwas Gutes. Dem anderen auf den Bäumen Unterholz fuchsenden Ungeziefer dagegen kann, wie ein Fachmann versichert, der Frost so leicht nichts schaden.

Gelehrten. Die am 2. bis 12. Januar in Berlin abgehaltenen 17. Deutsche Nationale Geographenkonferenz war auch am Kreis Sulda reich beteiligt worden. Nachstehende Aussteller erhielten folgende Preise: Herr Ferd. Kramer-Wildener, auf Wiener Weichschildearbeiten die silb. Medaille des Klubs deutscher Kartographen; Herr Franz Schultheis-Reubof auf Embreter Wände lobende Anerkennung; Herr R. Rothmann-Reubof auf Schwarz Italiener, Anerkennung; Herr Gerb. Langenbieder, auf schwarze Wimper, Anerkennung; Herr Grebl-Langenbieder, auf farvolles Anerkennung. Man ersieht hieraus, daß auch unsere hiesige Geographenkonferenz im Vorwärtsschreiten begriffen ist.

Der deutsche Touring-Club, Sektion Frankfurt a. M., hält in der Zeit vom 20. bis 26. Jan. 1914 in Herzfeld (Höhn) unter der Leitung eines Lehrers einen Stützpunkt nach alpinen (Eisenfelder) Technik ab. Der Klub ist bereit, den Interessierten der näheren Umgebung Herzfelds die Teilnahme an dem Stützpunkt für die Touring-Club-Mitglieder anzubieten, ermäßigtigen Bedingungen zu gewähren. Der Kursbeitrag beträgt 5 Mk. Anmeldungen sind an die Zentral-Beschäftsstelle des Deutschen Touring-Club nach München, Brunnstraße 24 oder an die

Am dem Postamt rezente-Bureau nicht ohne Schwierigkeiten vor sich geht. Diese Umständlichkeiten mußte man der Adressatin nach besten Kräften zu ersparen suchen und so auch das Geheimnis vor jeder möglichen Indiskretion schützen. Andererseits aber wollte Frau von Nochedur auch nicht Gefahr laufen, daß ihre Sendung nicht an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffe und so war sie denn auch nach reichlicher Überlegung dazu gekommen, einen Scheck zu senden, weil ihr diese Art als die sicherste erschien. Sie gab natürlich einen falschen Namen an und sagte sich, daß dies ja verlorlos und nebenbei sei, da sie unter keinen Umständen das Geld jemals zurückfordern würde.

Noch nie im Leben hatte Frau Mahuret eine Geldanweisung erhalten. Als sie aber mißglücklich den Betrag „hundert Francs“ von derselben herausbuchstabiert hatte, fühlte sie sich wesentlich erleichtert, denn schickte sie sich an, wieder nach dem Postbureau zu gehen, um für die Anweisung das Geld zu bekommen.

Im Postbureau angelangt, wies man Frau Mahuret zu dem Geldhalter. Der Beamte war ein freundlicher, gefälliger Mann und nahm mit ruhigem Lächeln ihre Mitteilung entgegen, daß sie eine geborene Renard sei und eine Mahuret geheiratet habe. Er half ihr sogar beim schwierigen Werk des Unterschreibens und legte dann fünf Goldstücke vor sie hin.

In einer so seltsamen Stimmung, daß es ihr schwer wurde, dieselbe zu beherrschen, kehrte sie in ihr Zimmer zurück, reich beladen mit Geschenken. Eine Trompete, zwei Orangen und Schokolade, brachte sie für Tintin; Pfeife und Tabak für ihren Mann, den alten Jauben, welcher von ihrer Großmutter ganz entzückt war. Während des ganzen Tages war sie von angelegener Distanz, sie nahm das Kind alle Augenblicke in die Arme, bedeckte sein Antlitz mit Küffen, nannte ihn ihr Täubchen, ihr Goldhähn, blies in die Trompete, damit er lache, scherzte mit ihrem Alten, wie sie dies seit ihrer Hochzeit kaum je wieder getan; sie füllte sich namentlos verjüngt und glücklich.

Das verlorene Kind.

Roman von Marie Lescot.

Sie griff danach und hätte fast einen lauten Freudentuschel aufgeschrien. Es war also wirklich wahr, der Prinz fandte ihr die hundert Francs, sie zweifelte nicht daran, aber sie wollte hier im Postbüro das, was sie in Empfang genommen, gar nicht näher betrachten; hatte sie doch das Gefühl, als ob tausend Augen fragend auf ihr ruhten. So machte sie denn höflich eine kleine Verbeugung und verließ das Postgebäude. Auf der Straße wurden ihre Betrachtungen aber nicht geringer; eine grenzenlose Scham vor dem Reichtum, welcher ihr plötzlich in dem Schoß gefallen, bemächtigte sich ihrer; sie wagte das Geld, welches sie triumphal in der geschlossenen Hand hielt, gar nicht anzusehen. Arbeiter, Milchmänner, Schlächterburischen gingen an ihr vorüber. Wenn einer dieser Männer ihr folgte und sie auf der einsamen Straße überfiel, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen! Schon bereute sie, daß sie sich so schön gefühlt! Würde sie dadurch nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen? Nein, so viel stand fest, in der Stadt konnte sie die Spende, welche ihr zuteil geworden, nicht näher in Augenschein nehmen; war das doch die Stadt in ihrer Vorstellung stets ein Festland der Sünde, in welchem tausend Gefahren lauerten!

Als sie draußen im freien Felde war, als die letzten Häuser hinter ihr lagen, da erst atmete sie erleichtert auf. Endlich würde sie die Wahrheit wissen! Sie setzte sich auf den Weg zum Hofe und öffnete den Geldbeutel, denn jetzt erst begriff sie, daß seine Anweisung gewesen, welche sie erhalten. Zweiblätter Papier fielen ihr entgegen, zuerst ein weißer Beleg, der ihr fast wie ein Hahn erschien, wie ein weißer Scherz, dann, nicht der Hundertfrancs-Schein, wie sie erwartet sondern ein Scheck.

Frau von Nochedur hatte, Flug, wie sie war, ihre Erwartungen einengen und in Erfahrung gebracht, daß die Weibung eines eingeschriebenen Dre-

Sektions-Geschäftsstelle des D. T. C. Frankfurt a. M., Gießstr. 19 zu richten. Dortselbst sind auch kostenlos Prospekte erhältlich.

Die Teilnahme an der Vorfeier des Gedächtnistages St. Maximilian im Königl. Lehrerseminar am 26. d. Mtz., abends 5 Uhr, kann nicht mehr allgemein freigegeben werden, weil der Raum der Aula zu beschränkt ist. Der Zutritt findet daher gegen Karten statt, die unentgeltlich ausgegeben werden. Gewerbetreibende. Heute abend findet im Gasthaus „Zur Traube“ die ordentliche Generalversammlung des Gewerbevereins statt. Wichtige Beratungsgeschäfte stehen auf der Tagesordnung.

Waldstraßen-Konzert. Für das nächste Sonntag, 18. Januar, abends 7 1/2 Uhr im großen Stadtsaal stattfindende große Konzert hat der Männergesangsverein „Waldstraßen“ in Sulda mit Elisabeth Doerler aus München eine ganz bedeutende Solistin gewonnen, der der beste Ruf voraus geht. Fr. Elisabeth Doerler studierte an der Rgl. Akademie der Tonkunst in München und war Gesangsdirigentin der berühmten Kammerlängerin Bianca Bianchi und des Soloprospekt-längsten Hans Schinkel. Fr. Doerler ist Sopranistin und hat sowohl im Koloraturgesang als auch als Viedergängerin bedeutende Erfolge aufzuweisen. So schreibt i. B. ein Berliner Blatt: „Der Grub des Vaguen“ brachte sie wieder die Gesangsführerin Fr. Doerler, die sich schon in der Nachtigallarie alle Herzen erobert hatte. Sieghalt überdies die herrliche Sopranstimme das Orchester und glückselig erklingen die schwermütigen Koloraturen. Eine vollendete Leistung, die für mich ein weiteres Mal bezeugt wurde.“ — Hier wird Fr. Doerler die Arie mit Orchesterbegleitung „Grub des Vaguen“ von Weverber; „Selena Weplad“, „Nemwoch“ von Hugo Wolf; „Sapphische Ode“ v. Brahms; „Die verschleierte Nachtigall“ von Stavenhagen zu Gehör bringen.

Aus dem Nachbargebiete.

f. Hünfeld, 13. Jan. 1914. Vom Feste hl. Dreikönig bis zum darauffolgenden Sonntag wurde hier die Erneuerung der hl. Mission gehalten. Es waren herrliche Anbeter für unsere liebe Stadt. Vorgesetzt aus dem Redemptoristenorden, dieselben, die vormalis die hl. Mission gehalten hatten, wirkten auch in diesen Tagen hier mit wahrhaft apostolischem Eifer. Und nicht umsonst. Täglich war die Kirche bis zum letzten Plätze dicht gefüllt mit Andächtigen, die in heiliger Begeisterung den zündenden Worten lauschten. 4300 Kommunionen in wenigen Tagen — das spricht mehr als alle Worte vernehmen. Ganz besonders der eucharistische Abend am Donnerstag. Da bot die Kirche an Pracht auf, was sie nur konnte, dem eucharistischen Heilande zu huldigen. Noch lange werden die braven Hünfelder daran denken und auch die herrliche Schlußfeier am Sonntag abend wird ihnen unvergänglich bleiben. So sei denn auch an dieser Stelle den trefflichen Missionaren unser allerwärmster Dank entgegengebracht. Möge der gute Same, den sie ausgesät haben, nun auch aufgehen und Frucht bringen, gute, hundertzählige Frucht. Das wolle Gott!

Wesper bei Sterblich, 12. Jan. 1914. Auf dem hier angrenzenden Friedhof von Stumm'schen Jagdgelände (am dieser Tage eine größere Treibjagd statt). Hierbei verirrte sich ein auf der Flucht begriffenes Reh in den hiesigen Schulhof, wo es namentlich von der Schuljugend begehrt aufgenommen wurde. Der Aufenthalt in dem großen umzäunten Schulhof schien ihm jedoch nicht zu behagen und da kein anderer Ausweg zu finden war erzwang es seine Freiheit — trotz der da stehenden Personen — und entwand wieder durch das Tor.

Had Oeb, 13. Jan. 1914. Die hiesige Stadtverwaltung beabsichtigt eine Verlage vorzubereiten, die die Gewährung von zweiten Hypotheken auf Arbeiterwohnhäuser und sonstige Wohnhäuser enthalten soll.

Ohrbach, 13. Jan. 1914. Eine schwerer Bluttat hat sich heute nacht in der Glockengasse abgespielt. Der 19jährige Gelegenheitsarbeiter Paul Böbler, welcher mit der Franziska Greul ein Liebesverhältnis unterhält, hat seinen Rivalen, den 23jährigen Gelegenheitsarbeiter Paul Krug, durch 5 Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Böbler wurde ertappt.

Frankfurt a. M., 12. Jan. 1914. In dem Streit zwischen Landwirten und dem Verband der Brauereien um die Treberpreise steht eine Einigung unmittelbar bevor. Die Brauereien sind auf die Forderungen der Landwirte eingegangen und bereit, den Jänner Treber zu 1 Mark 60 Pfg. auf die Dauer von 3 Jahren zu verkaufen.

Reinshagen (Kr. Schwaburg), 14. Jan. 1914. Während der vergangenen Nacht wurde durch ein gewaltiges Schneefall ein großer Schaden an der Landwirtschaftliche Scheune des Landwirts Simon vollständig eingeschneit. Ditoerbrandt sind sämtlich. Entweert, landwirt-

Am Abend bereite sie eine gute Mahlzeit, entfortie sogar eine Flasche alten Weines, um auf Tintins Wohl zu trinken und, da sie ein wenig angeheitert war, wollte sie sogar auf das Wohl des Königs, des Prinzen einen Toast sprechen, der zweifellos ohne Tintins Vater sein müße.

Mahuret betrachtete seine Frau ganz verblüfft. Was hatte sie denn nur heute! Sie war ja rein um zwanzig Jahre verjüngt aus der Stadt zurückgekehrt. Frau Mahurets Dreierheit aber war Strobfeder, das nicht lange anhält. Am folgenden Tage schon begannen ihre Sorgen, und sie steigerten sich fast stündlich. Die fünf Goldstücke, welche sie beboden, qualten sie unablässig und sie war in steter Angst, daß ihr dieselben gestohlen werden könnten.

Es galt nun einen sicheren Versteck zu suchen, welcher von keinem Dieb so leicht entdeckt werden konnte, auch nicht von Vater Mahuret. Sie wählte zu diesem Zweck ein Loch in der Mauer, ganz nahe am Dach, zu welchem man nur mit einer Leiter gelangen konnte. Sie legte die Goldstücke in eine Zardinenbüchse und schob diese sorgfältig in den Mauerpfeiler.

Aber ach, es gab noch Schlimmeres, was beibracht werden mußte — ihr Unbehagen! Die Enttüllung derselben schmeckte ihr unheimlich auf den Lippen, sie dachte stets an das Geld und des Nachts träumte sie davon. Bis zu diesem Tage hatte sie stets laut vor ihrem Manne geredet, hatte sie ihm alles gesagt, wie ihr durch den Zinn gefahren. Die Gewohnheit langer Jahre aber ist nicht leicht abgelegt, und mehr wie einmal hatte sie sich schon zu unbedenklich vertraulichen Mitteilungen hinreizen lassen. Im letzten Augenblicke jedoch fiel ihr immer wieder die Drohung ein, daß bei der geringsten Indiskretion die Geldsendungen aufhören würden.

Sie wurde mürrisch, in sich gefehrt, beantwortete kaum die Fragen der Nachbarinnen, lachte nicht mehr mit dem großen Hfidor und als eines Tages der Pflegeträger Krouet sie scherzweise fragte, ob er ihr nicht bald wieder einen Beleg ihres Bruchers bringen solle, ärgerte sie sich ernstlich und drohte, Klage gegen

schäftliche Maschinen zc. Das Vieh wurde geteilt. Das Getreide war noch nicht ausgedroschen. Der Schaden beträgt etwa 10,000 Mark. Es wird Brandstiftung vermutet.

g. Schwaburg a. d. Berra, 14. Jan. 1914. Unter den Schülfern des benachbarten Dorfes Mehenrode herrscht eine so heftige Masern-Epidemie, daß mit dem Schulunterricht nach Ablauf der Weihnachtsferien noch nicht wieder begonnen werden konnte. Ein 10jähriges Mädchen ist gestern der Krankheit zum Opfer gefallen.

Kassel, 13. Jan. 1914. Unter großen Ehrungen bezug heute in Anwesenheit von Vertretern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, der Rgl. Staatsbehörden, der Handwerkskammer, des Innungsvereins und zahlreicher gewerblicher und beruflicher Organisationen aus dem ganzen Regierungsbezirk Kassel der hiesige Gastwirteverein für Kassel und Umgegend sein 25jähriges Bestehen.

Gießen, 12. Jan. 1914. Freiherr v. Dell Herrnsheim hat der Landes-Universität Gießen ein Kapital von 40 000 Mark zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete des Rechts- und Wirtschaftslebens zur Verfügung gestellt. Die Summe soll u. a. zum Ankauf der Bibliothek des verstorbenen Professors der Staatswissenschaften Dr. Magnus Biermer für die Universitätsbibliothek dienen.

Münster, 13. Jan. 1914. Das Töchterchen des Bahnbeamten H. Rheinischild starzte in einen Kessel kochender Seifenlauge und verbrühte darin zu Tode.

g. Haiger, 13. Jan. 1914. Beim vorzeitigen Abbringen von einem Eisenbahnzug geriet der jugendliche Bahnarbeiter Albert Kempfer aus Rodenbach unter die Räder. Er wurde überfahren und starb bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Bad Nauheim, 13. Jan. 1914. Im hiesigen Krankenhaus verstarb der Dienstreifer Tante von der Domäne Waldeck, dem beim Abstoßen eines Bullen aus dem Viehstall von dem Tier angegriffen und schwerlich zugerichtet worden war.

h. Bad Nauheim, 13. Jan. 1914. Im Gegenzug zu anderen Kurorten, die im letzten Jahr eine teilweise recht gute Steigerung ihres Kurbesuches aufzuweisen hatten, verminderte sich hier die Besucherzahl von 35 876 Gästen im Jahr 1912 auf 34 951 im abgelaufenen Jahr. — Falls in der hiesigen Stadt die Erwerbung billigen Baugebietes möglich ist, beabsichtigt ein auswärtiger Kreditist die Errichtung billiger und solider Eigenheime.

h. Apolda, 14. Jan. 1914. Der Gemeinderat der Stadt Apolda bewilligt, wie schon kurz gemeldet, in seiner letzten Gemeinderatssitzung dem katholischen Kirchenbaukomitee auf seine Verlangen einen jährlichen Zuschuß von 500 Mk. für die katholische Konfessionsschule. Die 9 Gegner dieses Zuschusses im Gemeinderate wünschten nach Vorlage des Rechtsausschusses, daß die katholischen Schüler die Bürgerschule besuchen und der Stadt die Erteilung des Religionsunterrichtes verweigert. Dieser letzten Ansicht war u. a. Rechtsanwalt Seibel und Archidionotus Neumärker. Interessant war es und recht erfreulich für die katholischen Apoldaer, mit welchem Eifer und mit welcher Wärme ganz besonders die Herren Redakteur Weber, Fabrikant Häbner und die Herrn Krause nebst den hiesigen Männern, die für einige Bewilligung waren, sich der gerechten Forderung der Katholiken annahmen. Diermit geht Apolda allen übrigen Gemeinden des Großherzogtums mit einem guten Beispiele voran. Wenn auch nicht der Antrag, Übernahme der katholischen Volksschule auf den städtischen Etat angenommen wurde, so ist doch ein Schritt zunächst getan, der uns zu weiteren Hoffnungen berechtigen kann.

Limburg, 13. Jan. 1914. Im Alter von 70 Jahren starb hier der Schuhmacher Heinrich Klauer, ein Veteran aus den Kriegen 1866, 1870/71. Der Verdienste hatte für seine hervorragende Tapferkeit in der Schlacht bei Wörth das Eiserne Kreuz erhalten. Er hatte eine mehrjährige französische Artilleriepatrouille als Angehöriger des 80. Infanterieregiments (Feld v. Gersdorff) in Wiesbaden im Einzelkampfe vollständig abgeschossen.

Moschendorf, 12. Jan. 1914. In das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde der Rechner der Porzellanfabrik Korbach bei Marthensfeld (angeschlossen bei dem Neuwieder Verband), da in seiner Kasse ein großes Loch vorgefunden wurde, indem über 25 000 Mark verschwunden sind. Schon vor Jahren wurde ein Defizit festgestellt, ist aber vom Rechner wieder gedeckt worden. Jetzt gibt man dem Revisor die Schuld.

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Man suchte den Waldbüter auszuforschen, der aber entgegnete abschließend: „Was hat sie denn, die gute Mahuret?“ fragte man sich im Dorfe verärgert, „sie ist ja förmlich wie verkehrt.“

Amt Geisa und Umgebung.

Geisa, 13. Jan. 1914. Kurz hinter Benigstent entgleiste gestern Abend ein Wagen von einem Zuge. Der letzte von hier abgehende Personenzug mußte in Benigstent so lange halten, bis das Hindernis beseitigt war. Mit einer Verspätung von über 2 1/2 Stunden kam der Zug in Sacha an.

Aus Oberhessen u. den heß. Aemtern.

(-) Marburg, 13. Jan. 1914. Am Sonntag gab der k. u. k. Opernchor in eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung in den Stadthallen. Als Theaterstück war gewählt der bekannte Schwank von H. Schöndorfer „Der Hund der Sabotierinnen“. Die Rollen, besonders die des Theaterdirektors Strieff, gespielt von dem Schauspieler Herrn Pfeifer. Hammer Schlag, wurden so wirkungsvoll wiedergegeben, daß man — wie eine Marburger Zeitung schreibt — glauben konnte, Berufschauspieler vor sich zu haben. Außerordentlich zahlreich waren Gäste erschienen aus allen Ständen und Konfessionen, so daß in der Halle schon kein Platz für den Wunsch, den der Präses in der Begrüßungsansprache zum Ausdruck brachte: Der Abend möge dazu beitragen, die Achtung und das Verständnis der einzelnen Stände und Berufe untereinander zu fördern.

Frankfurt, 13. Jan. 1914. Die Hessische elektrische Zentrale hat sich seit ihrem Bestehen vorzüglich entwickelt. 1913 betrug die Produktion 10000 Kilowatt und letztes ist dieselbe auf rund 130 000 Kilowatt pro Jahr gekommen.

Niederstein, 13. Jan. 1914. Die vor Jahresfrist ins Leben gerufene Automobilversicherung Kirchhain-Kirchhain-Christianshausen hat den Betrieb eingestellt und die Genossenschaft hat den Konkurs angemeldet. Die hohen Betriebskosten, der geringe Verkehr und Unstimmigkeiten zwischen den Genossen haben zu diesem Ende geführt. Die Verbindung wird wieder wie früher durch die Jahreshauptversammlung.

Willinghausen, 13. Jan. 1914. Der 13jährige Sohn des Bäckermehlers Selzer im benachbarten Drie Kuchelkirchen geriet beim Händelschneiden mit der Hand in die Händelmühle und schmitt sich den Finger ab, während der Mithelinger arg zerschneit wurde. Im Krankenhaus zu Alfeld, wohin der Verletzte gebracht wurde, trat Scharlach ein, der den Tod des Kindes herbeiführte.

Reiphar, 12. Jan. 1914. Der Kretz B. von der ersten Batterie der reitenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 11, der seit vorigen Dienstag flüchtig war, wurde gestern morgen, als mehrere Soldaten Stroh vom Boden der Kaserne heranzunehmen, in dem Stroh verdeckt aufgefunden. Er wurde sofort einem eingehenden Verhör unterzogen. Er sagte aus, daß er sich seit Sonntag auf dem Boden befindet, die Tage vom Dienstag bis Samstag aber in einer umweit der Kaserne stehenden Strohdüne zugebracht habe. Die Fahrt dorthin Reiten habe ihn veranlaßt, zu bestreiten. Dem jungen Manne sind während er sich in der Strohdüne aufhielt, wahrscheinlich beide Beine erfroren.

Neuhau, 13. Jan. 1914. In der letzten Sitzung der St. Vincenz-Konferenz wurde dem Kassierer des Vereins, Herrn D. Wölke, für das vergangene Jahr Rechnung erteilt. Die Rechnungsbilanz stellt als Summe der Einnahmen 833,58 M., als Ausgaben 556,57 M. Von den Einnahmen sind 449 M. Jinsen, sonstige Einnahmen 384,58 M.; davon wurden in den Vereinstagungen der Konferenz 78,90 M. gesammelt. Die Kassenabgaben wurden nur dann in barem Gelde gewährt, wenn andere Unterbringung nicht angedacht war und eine rechte Benutzung der Gabe garantiert schien. Sonst identisch der Verein Nutzungsmittel, Besonderezial, Schule und sonstige Rechnungen. Abgesehen Exemplare des „Vomittagsboten“ wurden durch den Verein geliefert. So hat die wertvolle Caritas gewiß großen Segen für unsere Stadt geübt. Wünschen möchte man nur, daß die Beteiligung an den Konferenzen reger wird und daß neue, namentlich auch jüngere Mitglieder sich melden. — Auch der Elisabethverein kann auf eine gefragte Tätigkeit im Jahre 1913 zurückblicken. Dese wurde geleistet namentlich an alleinstehende Frauen und an Familien, die ihres Ernährers beraubt sind. Der Verein lieferte Kohlen, Schuhe, Bekleidung, Material, zu Kleidern, sonstige Unterhaltungen, auch 12 Exemplare des „Vomittagsboten“, alles zusammen im Werte von 865,87 M. Diefen Ausgaben stand eine Einnahme von 929,36 M. gegenüber. Die Sitzungen des Einabteilvereins fanden monatlich statt. Haupterinnahmequelle war die vom Verein veranstaltete Lotterie, die auch den Nachmittags-Veranstaltungen bei, durch ihre Teilnahme mitzuwirken an diesem edlen Elisabethliedwerke.

Die glitzernde Mode.

Von Eugen Solani.

(Nachdruck verboten.)

Es glitzert und gleißt von den Toiletten der Damenwelt. Auf den Hüften und in den Haaren leuchten alle möglichen Dinge, die mit blitzenden Steinen besetzt sind, um den Dals tragen die Damen schwarze Samtkäpfe, auf denen Steine funkeln, die Kleider sind mit Schmallen Knöpfen und hundertelei anderen Zierraten besetzt, deren Steine weithin brillieren. Zeigte sich die elegante Modedame im vollstän digen Prunk all dieser glitzernden Modeneuheiten, sie würde buchstäblich Millionen mit sich herumtragen müssen, wenn — diese Tausende Steine und Schmuckstücke wären.

Aber sie sind es nicht; die Allerschönere Mode hat es zu Wege gebracht, daß sich die vornehmsten Damen über die bisherige allerschönere glitzernde Anschauung, daß es unwürdiger ist, falschen, unechten Schmuck an sich zu tragen, hinwegsetzen.

Sing diese blühende Anschauung von der Schlußfolgerung aus, daß es unweil sei, den Besitz von Reichümern vorzuziehen zu wollen, so sagt man sich jetzt: Niemand kann und wird voranschreiten, daß alle diese Brillanten echt seien, weil sie als solche ein zu großes Vermögen repräsentieren würden, und weil, wenn man schon solch Riesenvermögen besäße, es unweilnehmend prozig wäre und dann leichtsinnig, es auf Kleibern und anderem Toilettenzubehör zu tragen. Niemand kann also bei mir voraussetzen, daß dies alles echt sei, folglich ist's keine Täuschung, wenn ich all diesen unechten Schmuck trage.

So hat die Mode eine Wendung in der Grundanschauung der Eitel zu Wege gebracht.

Freilich merkwürdige Dinge sind dabei wohl zu bedenken: Dieser glitzernde, glitzernde Schmuck einer eleganten Modedame von Kopf bis zu den Füßen kostet auch Tausende, wenn er vollständig ist und wenn alle diese brillierenden Schmuckstücke gut gearbeitet sind. Und oft hat eine einzige unechte Agraffe, die eine vornehme Modedame im Haar oder sonst irgendwo an ihrer Toilette trägt, einen höheren Wert als der ganze Schmuck einer noch auf Ehrlichkeit

Vermischtes.

3000 M. von einem Deutsch-Amerikaner für die Herdenhaltung. Der Reichsanzeiger veröffentlicht in seinem amtlichen Teil folgende Verfügung des Schatzsekretärs Köhn: Von einem ungenannten Deutsch-Amerikaner sind als Beitrag zu den Kosten der Verklärung des deutschen Heeres 3000 Mark eingekauft worden. Der Einkäufer hat dabei gebeten, den Empfang im deutschen Reichsanzeiger zu bekräftigen, was hiermit unter dem Ausdruck verbindlichen Dankes geschieht.

Die „Wohlfahrter“. In mehreren Häusern in Göttersloh in Westfalen erkranken ein Beamter, der beauftragt war, die neue „Wohlfahrter“ einzuführen, die als ein Teil der Wehrsteuer erhoben werde und auch für frange Soldaten bestimmt sei. Der Beamte zeigte ein durchaus gewandtes und sicheres Auftreten und qualifizierte auf gedruckten Formularen dankend den Empfang der „Wohlfahrter“. Der einnehmende Herr hatte bereits in mehreren Häusern vorgesprochen, als man endlich dahinter kam, daß man es nicht mit einem Beamten der Steuerbehörde, sondern mit einem sehr stilligen Schulmeister zu tun hatte. Der Unbekannte war freilich inzwischen längst verschwunden.

Chier Bienenhonig. Vor der Sttafammer in Verden an der Aller begann ein Verleidiungsprozess, auf dessen Ausgang man in deutschen Ankerkreisen gespannt ist. Auf Antrag des Postinspektors in Berlin hat die Staatsanwaltschaft Verleidiungsgelage gegen den Redakteur der „Ankerzeitung“ Max Ruchensmüller in Freiburg (Baden) erhoben. Als Nebenkläger treten der Berliner Verleidiungsschlichter, Prof. Dr. Jandena und der Inhaber des Honig- und Wachsverkaufs in Bittelhede (Hannover) Heinrich Winkelmann, auf. Dem Prozess geht ein mehrjähriger Kampf zwischen dem angeklagten Redakteur gegen Winkelmann und Dr. Jandena voraus. Prof. Jandena hält nämlich die Honigprodukte aus dem Winkelmännischen Werk für absolut naturrein, während Ruchensmüller die entgegengesetzte Ansicht vertritt und behauptet, Dr. Jandena habe seine Honigstudien an den Winkelmänn-Exemplaren gemacht und jede deshalb Kunsthaftigkeit für Naturhonig an. In dem Prozess sind 37 Zeugen und 11 Sachverständige aus allen Gegenden des deutschen Reiches geladen.

Der Scharlachmangel. Durch die Berliner Kriminalpolizei sind zwei Brüder Mauer verhaftet worden, die einen umfangreichen Handel mit geschmuggeltem Scharlach trieben. Der ältere, August Mauer, hielt sich meist in der Gegend von Konstantz auf, wo er das von gewerkschaftlichen Schmugglern über die schweizerische Grenze geschaffene Scharlach in Empfang nahm und an seinen Bruder, den Schneider Wilhelm Mauer in Sachhausen sandte.

Ein Frachtkahn geknarrt. Der Kahn des Schiffbauers Blode aus Groß-Nosenberg, der mit einer Ladung von 10000 Feinener Weizen nach Hamburg bestimmt war, ist bei Wablich in der Nähe von Trossau auf eine Sandbank aufgelaufen und gesunken. Die wertvolle Ladung des Frachtkahns gilt für verloren.

Die Ueberfahung von Handelsamtlichen Nachrichten an Zeitungen zur Veröffentlichung hat nun auch der Reichsanzeiger in Kiel sämtlichen Staatsämtern von Schleswig-Holstein verboten.

Was Jucht vor der Hochzeit stürzte sich in Worms ein 17jähriger Mädchen aus Weinhelm a. d. R. in den Rhein. Die Hochzeit sollte am gleichen Tage stattfinden.

Das Meisterstück eines Polizeihundes. In der Jellischen Straße in Dresden hatte ein Herr in der Dunkelheit sein goldenes Ausgehänge verloren. Er hat die Polizeibehörde um einen Polizeihund. Seiner Bitte wurde auch sofort entsprochen und der Gendarm Lorenz mit dem Diensthunde „Schad“ mit der Suche nach dem Hefse beauftragt. Der Beamte gab dem Hunde an der Abiegung des Herrn und dessen in der Jellischen Straße im Schnee teilweise noch sichtbaren Fußspuren Witterung und ließ ihn dann arbeiten. Da Strohhaken die Straße inzwischen gereinigt hatten, war die Arbeit schwierig, schließlich aber nach etwa 20 Minuten doch noch von Erfolg. „Schad“ blieb plötzlich vor einem von den Strohhaken eben zusammengeführten Kehrloch stehen und schnarrte aus ihm das zum Glück noch unverfälschte Ausgehänge heraus.

Ein „schlichter“ Hochzeitsfeier. In dem in der Seestraße, einer der wichtigsten Verkehrsadern Dresdens gelegenen Juweliergeschäft Scharfberg wurde ein großer Einbruch ausgeführt, wobei von den Einbrechern Gold- und Silberwaren im Werte von ungefähr 70 000 Mark erbeutet wurden. Die Einbrecher schlüpfen sich abends im Laufe ein und drangen in der Nacht vom Keller in das Geschloßlokal, in dem sie den Boden durchbohrten. Auf das Tönen der Alarmglocke hin begabte sich der Wächter damit, an die Tür des Ladens zu

haltenden Tame. Die gleiche Mode des Unschens hat auch diese unechten Schmuckgegenstände vertieuert. Man stellt sie in kostbarer Weise her, fast die geschaffenen Goldstücke in echtes Gold, versteht sie mit allerlei teneuren Schmuckstücken so daß die Modedame schließlich auch bei diesen unechten Dingen sagen kann, was ja das Ziel und der Wert jeder Mode ist: es kann sich nicht „All und Jeder“ leisten.

Diese veränderte Anschauung, die offen und ehrlich das Unrecht zur Schau trägt und damit nicht die Abneigung hegt, Unrechtes für Edeles anzusehen, ist jedenfalls ehrlicher als die frühere Ansicht, daß man es für vornehm hielt, nichts vorzutuscheln, aber — es doch in reichlichem Maße getan haben soll.

Da waren Damen, vornehme, elegante Damen, die herrliche Schmuckstücke trugen. Deren Steine vielleicht einmal bei echten Gelegenheiten, es aber nicht waren. Diese Damen machten sich — so raunte man sich in die Ohren, — folgende Weltanschauung anrecht: Alle Welt kennt mich als vornehm; kein Mensch wird mir die Geschmackslosigkeit antworten, unechte Steine zu tragen. Wo kann ich's getroffen tun; wenn ich's trage, hält's alle Welt für echt. Ich stempelte durch den Ruf meiner vornehmen Persönlichkeit alles Unrecht zu Ehem.

Und man erzählte sich auch von vornehmen Damen, von wirklichen Fürstinnen und von Prinzessinnen der Bühne, die kostbaren Schmuck im Werte von vielen Hunderttausenden wirklich besaßen, diese kostbarkeiten aber doch nicht trugen, sondern nur geschickt gemachte Nachahmungen dieses Schmuckes, um den kostbaren ehen, den sie in Pant-Cafes verwohnen stehen, nicht der Gefahr des Verlustes oder Diebstahls ausgesetzt. Solche kunstvoller Nachahmungen waren denn immer noch wertvoll genug, aber sie repräsentierten doch immerhin nur einen Bruchteil des Wertes ihrer echten Originale und die Trägerin solcher Schmucke war dann gewissermaßen nur eine Nachahmerin ihres wirklichen Besitzums. Sie hätte obenlosig sich mit kleinen Tadelchen schmücken können, auf denen etwa Mitteilungen wie die folgenden vermerkt waren: „Hier könnte ich eine Prof'e tragen, die 50 000 Mark kostet; sie ist deponiert bei A. u. Co.“

klappen und hineinzulichten, und, als keine Antwort erlangt, wieder davonzugehen. Unter den gestohlenen Gegenständen befindet sich auch das Duplikat der Amtsseite des Oberbürgermeisters von Dresden.

Die Münchener Polizeidirektion und die modernen Tänze. Die Münchener Polizeidirektion gibt zu Beginn der Karnevalsdaison bekannt: Im verflochtenen Winter sollte sich nach dem Vorbild gewisser ausländischer Tanzarten der sogenannte Schießbansen entwickeln. In München sind viele Hofkonzertantler und Saalnhaber zwischen ihres guten Rufes diesem Tanz entgegengetreten und haben hierbei die Unterstützung der R. Polizeidirektion erfahren. Auch wiederholte Vermahnungen und Belohnungen sowie durch einige gerichtliche Strafaktionen, nicht zuletzt aber durch die Einsicht des Publikums konnte es erreicht werden, daß der Schießbansen so ziemlich aus den Tanzsälen Münchens verschwand. Die R. Polizeidirektion wird auch heute gegen ausländische Tänze, wenn sie eine Bezeichnung führen wie sie wollen, entschieden vorgehen. Auch der sogenannte Tango wird im allgemeinen in diesen Tanzorten verboten. Er steht auf ähnlicher Stufe wie der sogenannte Spaschontanz und ist nach sachverständigen Urteil „mehr eine Art sinnliches Scherzstück als ein Tanz“. Die Saalnhaber und Hofkonzertantler werden daher gut daran tun, wenn sie diesen Tanz in das Tanzprogramm nicht aufnehmen.

Die Epidemie in den französischen Westgemeinden, die vor einigen Tagen zum Ausdruck kam und die man anfänglich für Genickstarre hielt, hat sich trotz aller Vorkehrungsmaßnahmen weiter ausgedehnt. Die genaue Art der Unternehmung hat nun zweifelsfrei ergeben, daß es sich nicht um Genickstarre handelt. Die Ärzte stehen vielmehr einer neuen Krankheit gegenüber, zu deren Bekämpfung sie noch kein Mittel kennen.

Die Flucht vor der Schwiegermutter. Auf den Büchern des letzten Bogens des „Erzählungsbuch“ London-Vorpost wurde bei der Station Nottingham ein Mann namens Coppin halb erstickt aufgehoben. Er hatte eine Strecke von 150 Km. auf dem Puffer, den Rücken dem Boden zugewandt, zurückgelegt. Mit einer Hand hatte er sich an eine Eisenklinge geklammert. Er war halb tot und konnte erst nach langen Bemühungen ins Leben zurückgerufen werden. Er hatte, wie er erklärte, die Absicht, seiner Schwiegermutter so weit als möglich zu entgehen.

Bombenanschlag gegen eine Kaserne. Unbekannt gebliebene Männer haben eine Bombe in dem Hof der Carabinieri-Kaserne zu Carrara (Italien) geworfen. Die Polizei ließ darauf den Vorstand im Sekretariat der dortigen Arbeiterkammer als verdächtig verhaften. Die Bombe platzte auch, glücklicherweise ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Ob der Verdacht der Polizei begründet ist, steht noch nicht fest.

Eine hässliche Szene an Bord spielte sich am Sonntag auf dem Hafen von Plymouth anlaufenden Dampfer des Norddeutschen Lloyd „George Washington“ kurz vor seiner Abfahrt in diesem Hafen ab. Im Rauchzimmer der ersten Klasse wurden zwei Palschpieler entlarvt und durchgeprügelt. Die beiden hatten die Ueberfahrt dazu benutzt, eine große Anzahl Passagiere durch ihre Palschpielerkunststücke um recht beträchtliche Summen zu pressen.

Uebahnzusammenstoß bei Eschene in Belgien geriet ein mit zehn Tonnen beladener Kohlenwagen auf eine abschüssige Strecke, wo er mit einem Kleinbahnzug zusammenstieß. Die fünf Waggons des Zuges wurden zertrümmert und hierbei vier Personen getötet und elf schwer verletzt.

Durch Selbstentzündung von Kohlenhand wurden in der Hoch-Calle-Strabe in der Nähe von Birmingham in Alaska fünf weiße und sieben schwarze Arbeiter getötet. Im Augenblick der Explosion befanden sich über 200 Kohlenarbeiter in dem Schacht, die sich bis auf 12 rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

Der Frost in Algerien hat nach den jetzt einlaufenden Mitteilungen unabsehbaren Schaden angerichtet. Die familiären Kulturen von Frühgemüsen und Frühobst sind zerstört; die Ausfuhr in diesen, die bekanntlich im Laufe der Jahre einen beträchtlichen Umfang angenommen hatte, dürfte fast ganz ausfallen. Ferner sind Tausende von Bümmern umgekommen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß dadurch ein großer Ruinstand unter den Eingeborenen und auch unter zahlreichen Kolonisten verursacht wird.

Algerienfahrt. Der Militärflieger Leutnant Mery stürzte nachdem sich sein Apparat überlagert hatte, in Sonitago de Chile aus einer Höhe von dreihundert Meter ab. Er war sofort tot.

Die längste Wasserleitung der Welt hat jetzt A. m. y. o. r. l. Die Vollendung einer ungeheuren technischen Arbeit, zu der 25 000 Mann sieben Jahre hindurch beschäftigt worden sind, ist jetzt nach der

Aber man erzählte sich auch andere Geschichten, die, wenn sie nicht wirklich passiert sind, doch wohl passiert sein könnten.

Da haben zum Beispiel einige bescheidene Ehepaare in einer Berliner Weinkneipe, wo sie sich zum Abendessen ein Stelldichein gegeben hatten. Raum war man zusammen gekommen, so erregte der kostbare neue Schmuck einer Dame die weibliche Bewunderung der anderen Damen. „Woher haben Sie den, meine Liebe?“ wurde die Besitzerin, „Sind Sie Millionärin geworden?“ ihr Gatte gefragt.

Und mit lächelnder Siegesgewißheit erzählte die Schmuckbesitzerin von einem alten Familienerbschaft, das sie habe unarbeiten lassen und von Kostbarkeiten, deren sie noch mehr besäße, und vom Werte des Schmuckes, den sie da angelegt habe und sie hätte noch mehr erzählt, wenn der Kellner nicht das bestellte Abendessen inzwischen gebracht und man nun anderes zu tun gehabt hätte.

Nach gemühtlichen Plauderstunden geht man aus dem Weinstaurant ins Cafe, und als man sich dort eben setzen will, vermischt die Schmuckbesitzerin ihr altes Familienerbschaft. Allgemeines großes Entsetzen: Der Gatte muß sich sofort aufmachen, um ins Weinstaurant zurückzukehren. Vielleicht hat sich dort das Versteck angehalten. Einer der anderen Herren will den Freund nicht allein gehen lassen, obwohl er seine Verpflichtung beharrlich ablehnt.

Die beiden Herren eilen fort, und im Weinstaurant ist wirklich der Schmuck. Der Kellner hatte ihn unterm Tische gefunden und sofort im Bureau abgegeben.

„Du dumme!“ denkt sich der Gatte der Besitzerin. „Hätte der Feind ihn nicht aufgehoben, hätte ich meiner Frau ein neues Dingel für 5 Mark kaufen können. Will ich mich und mein puscheliges Weibchen jetzt nicht vor meinem Freunde blamieren, muß ich in dem angebliebenen Wert des Schmuckes entsprechenden Preiszahl geben.“ Und jetzt und jetzt er einen fünfzigmarktschein hin. Im Bureau des Restaurants, wo man natürlich den Umwert des Schmuckes erkannt hat, lächelt man hinter den abgehenden Herrn her. Der Freund aber, der anfangs an der Echtheit des Schmuckes gezweifelt, ist durch den fünfzigmarktschein besiegt.

Eröffnung des letzten Heilblodes erfolgt. Die Weltamfischen der Anlage werden sich nach vollkommener Fertigstellung auf 200 Millionen Dollars (800 Mill. Mark) belaufen. Zur Ausführung der Arbeiten mußten sieben Tausend Arbeiter und 3000 Anwesen aufgestellt werden. Zwei technischen Standpunkt sind betrachtet ist das Werk vielleicht noch bedeutender als der Panamakanal.

— Beschriftet Welt. Freundin: „Nicht wundern's, daß du bei deiner guten Begier schon wieder in Geldelamität bist!“ — Kerstin: „Ach, wenn du wüßtest, was ich immerfort meinem eitlem Mann für neue Güte kaufen muß!“

— Ungarische Erzählung. Mutter: „Jakob, hast du das Paketchen Schokolade mit deinem Bruder geteilt?“ — Jakob: „O ja, Mama! Ich an die Schokolade und gab ihm das Papier mit der Gasette; du weißt ja, er liebt so gerne.“

Literarisches.

38 das Zentrum eine Oppositionspartei? Eine aktuelle politische Sitzung von Max Müller, 38 E. Verlag der Internationalen Buchhandlung Neffs, Amsterdam 1913, 45 Pf.

Der Verfasser unterläßt die im Titel aufgeworfene Frage und kommt natürlich zu dem Ergebnis, daß das Zentrum nie eine reine Oppositionspartei sein wollen, das es nie eine gewesen ist und nicht werden kann, ohne seinen Charakter zu verlassen. Es hat, wie andere nationale Parteien, mit der Regierung oft in scharfer Berührung gestanden, aber es hat auch der Regierung in einer großen Anzahl von überaus wichtiger Berührungslagen seine warme Unterstützung zuteil werden lassen. So daß auch seine erbitterten Gegner ihm das Zeugnis nicht verweigern können, es habe eine großzügige nationale Politik getrieben. Die Schrift zeige dies in ruhiger sachlicher Darstellung; sie ist zur Verbreitung sehr zu empfehlen.

Reiseführer Kufflige und Kuffliche für moderne Ostländer. Von Dr. H. J. m. l. e. 188 Seiten. Preis 2.— M.; in Ganzleinen 2.80 M. Verlag Carl Schöner, Regensburg a. d. R.

Aus den Erinnerungen des täglichen Lebens mit ihren Sorgen und Zweifeln möchte das Buchlein den Leser hinausführen auf eine Idylle, wo er sich in der Atmosphäre der großen Daseinsweisen erholen und häufen kann. Gott und Jesu, der Jüwe des Lebens, Verantworflichkeit, Cyper, der Heiland und seine Kirche, Ruhe und schließlich Vollkommenheitsideal, das sind die Gedanken, die die Schrift in schöner streifenweise etwas gewandelter Sprache aufführt. Sie eignet sich namentlich für gebildete Kreise.

Handel und Industrie.

A Berlin, 13. Jan. 1914. In dem großen Vorbild der Berliner Börse, der Londoner Börse, verfahren von mit scharfer Bestimmung die Streikruhen in Südafrika, in Paris ist man politisch unzufrieden, in Berlin wird die Unternehmenseinstellung der Spekulation durch schlechte Berichte aus den Industriebezirken gelähmt. Das Geschäft war daher heute untermäßig und wenig betonatisch.

Reklamen- und Anzeigenteil.

Für jedes Alter

in jedem Alter nützlich, ist es besonders wertvoll für Kinder und Jugendliche, die mit dem Leben im allgemeinen kämpfen.



Scott's Emulsion

immer mehr wird Tee, namentlich in den kräftigen Sorten als tägliches Getränk bevorzugt. Von

MESSMER'S TEEMISCHUNGEN

setzen sich London Tee & M. 2 60 und engische Mischung & M. 3.20 das P.d. zum grossen Teil, Ceylon Indian & M. 2.80 und P.F. Ceylon Indian & M. 3.50 das P.d. sind ausschließlich aus seinen British-Indischen Tees zusammen. Diese vier Mischungen verdienen ihres Wohlgeschmacks, ihrer Feinheit und grossen Ergiebigkeit halber ganz besondere Beachtung.

Ein anderes Geschichtchen soll in einer großen Gesellschaft in einem Berliner Ministerpalais vor einigen Jahren passiert sein. Die Herrschaften begaben sich aus dem Palais in dessen Garten und ergingen sich dort. Plötzlich vernahm eine Dame eine Brosche. Sie schlug Alarm und jammerte über den großen Verlust, der für sie um so schwerer war, als sie offen eingestanden mußte, sich die Brosche von einer ihrer bescheidenen Damen geborgt zu haben. Die ganze Dienerschaft wird in Bewegung gesetzt, die Wäsche durchsucht, die Brosche ist nicht zu finden. Erst ein paar Jahre später brachte sie der Gattin dem Minister wieder, und es ergab sich, daß sie unecht war und nur wenige Mark Wert hatte.

Ob die Besitzerin des Schmuckes, die wohlfeil von der Unrechtheit nichts wußte, — sonst hätte sie keinen Körn grübeln, — ihrer „Freundin“ den Schmuck als echt hatte ergehen müssen, ob die Freundin vielleicht selbst von der Wertlosigkeit ihres Besitzums keine Ahnung hatte, darüber erzählt das Geschichtchen freilich nichts, und wer einige Phantasie hat, kann sich die phantastischsten Vermutungen ausmalen, die da hätten entstehen können, wenn die Herrin des Schmuckes etwa im guten Glauben von der Besitzerin eine Summe eincollegt hätte, die der Gehalt des Schmuckes entsprach, und nachher für eine Betrügerin gehalten worden wäre wenn sich seine Unrechtheit und Wertlosigkeit ergab.

— Gegen die Tötung von Schiffsdeckern wollen sich eine den Berliner Gemeindeführer zugewandene Bergung der Schulddeputation. Durch die Entstellungen an den Händen, den Armen oder auch das Gesicht nicht selten das Fortkommen der betroffenen Personen außerordentlich erschwert. Sie werden vergeblich, diese Spuren zu tilgen, scheuen sich aber keine Schmerzen und bleiben doch im Leben lang gefangen. Daraus kommt, daß durch die Tötung von Inspektionsbeamten gefährliche Arbeit übertragen werden können. In der Regel wird diese Verunreinigung zu einer Zeit vorgenommen, wenn die verhängnisvollen Folgen nicht im entferntesten geahnt werden.

Junger Kaufmann, der auch mit Maschine schreibt, findet Stellung. Angebote mit Gehaltsansprüchen u. Nr. 215 an die Geschäftsstelle.

- 1 Köchlein, 2 Zimmermädchen, 1 Küchenmädchen, 1 Wäscherin

ge sucht für die Saison. Solche, die ähnliche Stellung schon inne hatten, erhalten den Vorzug. 43

Parthotel Feldbahn Otterbein, Bad Salzbrunn.

Ein ordentliches Dienstmädchen

für kleinen Haushalt bei gutem Lohn per 1. Februar gesucht. Freund, Adenberstraße 12.

Suche ein braves, fleißiges Mädchen

(nicht unter 17 Jahren) für den Haushalt. (133) Heinrich Morr, Privatier, Seeburg d. B., Frankfurterstraße 115.

Suche ein baldiges Eintritt ein tüchtiges Mädchen

für Haus und Küche bei gutem Lohn. Näheres (220) Pöcherstraße 15.

Tüchtiges Mädchen,

welches selbständig kochen kann, gesucht. (223) Hofhaus, zum halben Mond, Fulda.

Kathol. Jünglingsverein der Dompfarrei 24. Stiftungs-Fest

am 18. Januar 1914, abends 7 Uhr, im Saale des katholischen Gesellenhauses zu Fulda.

- Program: 1. Einzugsmarsch (Trommler u. Pfeiferchor), 2. Marsch 'Unsere Graden' (Musikkapelle des Vereins), 3. Begrüßung, 4. Ritterschauspiel in 4 Aufzügen.

'Du sollst Vater und Mutter ehren' oder: 'Die Grafen von Uhlenhorst'

- 5. Liederspotpourri, 6. Ouvertüre (Streichorchester des Vereins), 7. Musterriege der Turnabteilung, 8. Rosen-Gavotte (Musikkapelle des Vereins), 9. Volkslieder (Gitarren- und Mandolinabteilung), 10. Walzer 'Am Ostseestrand', 11. Schwank in einem Aufzuge.

'Die Garde von Stoffelsdorf' oder: 'Eine Rekrutenaushebung auf dem Lande'

Die Musik wird ausgeführt von den verschiedenen Musikabteilungen des Vereins. Eintrittskarten Reserviert Platz 1.10 Mk. Zu haben in Dompfarrhaus, Zimmer Nr. 7. Die Veranstaltung beginnt punkt 7 Uhr.

Der Präses: Möller, Domkaplan.

Feueranzünder in Ware 10 Stück 10 Pfennig. Drogerie P. & W. Schramm, Georgenmarkt 2 u. Reipolstraße 11b.

Gebrauchtes Gas-Hängelicht zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 251 an die Geschäftsstelle.

Deutscher u. Oesterreichischer Alpenverein (Sektion Fulda)

Mittwoch, den 14. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Hochzeitzimmer des Bürgervereins

Familien-Abend mit Vorführung von Lichtbildern aus den Alpen, hierauf kleiner TANZ.

Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Donnerstag den 15. Jan., abends 8 1/2 Uhr im Saale des Bürgervereins

III. Abonnements-Konzert ausgeführt von dem gesamten Trompeterkorps des 2. Kurbess. Feld.-Art.-Regim. Nr. 47 unter persönlicher Leitung des Herrn Ober-Musikmeisters Sandow.

Eintrittskarten sind noch an der Kasse zu haben. Eintritt inkl. Billetsteuer 55 Pfg. (720)

Freitag, den 16. Januar cr., nachmittags 5 Uhr findet im kleinen Saale der 'Harmonie' die ordentliche, jährliche General-Versammlung des kathol. Kirchenbauvereins Fulda statt.

Zu derselben werden die verehrlichen Mitglieder des Vereins - Herren und Damen - höflichst eingeladen.

TAGES-ORDNUNG: Jahresbericht und Vorlage der Rechnung. Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes. Vorlage der Zeichnungen und Pläne von 2 Projekten für den Bau der St. Sturmskirche und Erläuterung derselben durch Herrn Architekten Mahr. Besprechung von Vereinsangelegenheiten.

Namen des Vorstandes: Joseph Schmitt.

St. Elisabeth-Verein, Gedächtnis-Konferenz

Mittwoch, 14. Jan. 8 1/2 Uhr hl. Messe

in der Stadtpfarrkirche für einen verstorbenen Mitglied.

F. C. 'Rossia' e. V. Donnerstag, den 15. Jan., abends pünktlich 9 Uhr Monats-Versammlung 'Zur Traube'

Wichtige Tagesordnung wie Monats-Versammlung

Freitag, den 15. Jan., abends 8 1/2 Uhr Turnstunden. Der Preis.

Centralverband christl. Zertifikat-Arbeiter Deutschlands (Ostg. Sektion) Freitag, 16. Jan. abends 8 1/2 Uhr findet im kath. Weissenhaus unser zweites Sozialer Pflanzungsabend statt.

Die Teilnehmer der 1. und 2. Abendsstunden werden um ihre Teilnahme gebeten. Die Teilnehmer werden gebeten, sich zahlreich daran zu beteiligen. Der Vorstand.

Gegen Laute und naive Empirie

Einlegehölzer in großer Auswahl. (241) Hängeloch E. Gärtner, Rennweg Nr. 2.

2. Ziehung der 1. Klasse der 4. Preußisch-Sächsischen (230. Sgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Am 12. und 13. Januar 1914. Die 1. Klasse der 4. Preußisch-Sächsischen (230. Sgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Table with 2 columns: Lot numbers and corresponding amounts. Includes text: '18. Januar 1914, vormittags, Nachdruck verboten.'

2. Ziehung der 1. Klasse der 4. Preußisch-Sächsischen (230. Sgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Am 12. und 13. Januar 1914. Die 1. Klasse der 4. Preußisch-Sächsischen (230. Sgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Table with 2 columns: Lot numbers and corresponding amounts. Includes text: '15. Januar 1914, nachmittags, Nachdruck verboten.'

Börsen-Kurse berichtet vom Hessischen Bankverein, Aktiengesellschaft, Filiale Fulda.

Umrechnung: 1 Pfd. Sterling = Mk. 20,40. 1 Frk. Siro, Seltas = 80 Pfg. 1 Oester. Gulden (Währ.) = Mk. 1,70. 1 Dester. Gulden (Währ.) = Mk. 1,30. 1 Holländ. Gulden = Mk. 1,70. 1 alter Gulden = Mk. 3,20. 1 Rubel, ein alter Silber-Rubel = Mk. 2,16. 1 Telo = Mk. 4. 1 Toller Kur. 4,30. 1 Gulden süddeutsche Währung = Mk. 12. 1 Port Banco = 1,50.

Large table with multiple columns listing various stocks and bonds, including 'Deutsche Fonds', 'Fremde Eisenbahn-Obli.', 'Wertpapiere', and 'Bank-Aktien'.